

I
52

LOUIS DE JONG

DIE DEUTSCHE FÜNFTE KOLONNE IM
ZWEITEN WELTKRIEG

1959

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
STUTTGART

INHALTSVERZEICHNIS



GELEITWORT	7
VORWORT	9

ERSTER TEIL: FURCHT

Einleitung: Das Nahen des Unheils	15
I. Kapitel Panik in Polen	47
II. Kapitel Dänemark und Norwegen überrascht	60
1. Dänemark	60
2. Norwegen	63
III. Kapitel Die Invasion der Niederlande	71
IV. Kapitel Die deutsche Invasion in Belgien und Frankreich	82
V. Kapitel Spannung in England	98
VI. Kapitel Alarm in Amerika	108
VII. Kapitel 1941 — Deutschland greift wieder an	123
VIII. Kapitel Das fixierte Bild	133

ZWEITER TEIL: WIRKLICHKEIT

IX. Kapitel Polen	145
X. Kapitel Dänemark und Norwegen	155
1. Dänemark	155
2. Norwegen	163
XI. Kapitel Holland, Belgien, Luxemburg und Frankreich	177
1. Holland	177
2. Belgien	187
3. Luxemburg	192
4. Frankreich	193
XII. Kapitel England und Amerika	197
1. England	197
2. Amerika	202
XIII. Kapitel Jugoslawien, Griechenland und die Sowjetunion	210
1. Jugoslawien	210
2. Griechenland	219
3. Die Sowjetunion	220
XIV. Kapitel Die militärische Fünfte Kolonne	226

DRITTER TEIL: ANALYSE

XV. Kapitel Die eingebildete Fünfte Kolonne	235
XVI. Kapitel Geschichtlicher Überblick	251
Schlußbetrachtung	273
Index	276

GELEITWORT

Unsere Generation erlebt die Überlagerung der klassischen Staatenpolitik durch ideologische Frontbildungen, deren sich ins Totale steigende Dynamik Grenzen und Staatsbürgerschaften überspringt. Dabei wird auch die Beschränkung auf die herkömmlichen Methoden der Diplomatie und Kriegführung aufgehoben. Es werden Proselyten auch jenseits der Grenzen geworben, die zunächst eine ideologische, dann auch politische und militärische Untergrundarbeit zu leisten haben. Auch wenn sie bloß mit einer totalitären Ideologie sympathisieren, erscheinen sie, von ihrem Wohnlande aus gesehen, als gefährliche und mehr noch gefürchtete „Kollaborateure“; und den Versuchen, eine Anhängerschaft jenseits der Staatsgrenzen aufzubauen, gehen parallel die Maßnahmen, in Krisenzeit bis zur Hysterie gesteigert, sich dieser unsichtbaren Gefahr zu erwehren.

Eine solche zwielichtige Erscheinung, halb Realität, halb Produkt legendenbildender Phantastik, wie es die Furcht eingab, war die „Deutsche Fünfte Kolonne im zweiten Weltkrieg“. Louis de Jong, der Leiter des Niederländischen Staatlichen Instituts für Kriegsdokumentation in Amsterdam, hat in seiner 1953 erschienenen Studie „De Duitse vijfde colonne in de tweede wereldoorlog“ zum erstenmal nüchtern die dokumentarisch belegbare *Wirklichkeit* unterschieden von jenen Psychose-bedingten *Vorstellungen* über die deutsche „Fünfte Kolonne“, wie sie noch nach Kriegsende im Ausland lange vorherrschten. Sein Buch, hervorgegangen aus einem Auftrag der Unesco, war dementsprechend zunächst vor allem für ein außerdeutsches Publikum gedacht. So galt es beispielsweise zur Korrektur übertriebener Vorstellungen von der reibungslos funktionierenden Untergrundmaschinerie des Nationalsozialismus, die tatsächlichen Organisationsverhältnisse des 3. Reiches mit ihren zahlreichen inneren Hemmungen und Widersprüchen darzustellen oder — andererseits — durch eine Analyse der geschichtlichen Voraussetzungen vereinfachende Kollektivurteile über die Rolle des Auslandsdeutschtums abzuwehren. Die Aufgabenstellung und die Adresse der Untersuchung brachten es naturgemäß mit sich, daß manche speziell inner- und auslandsdeutsche Zusammenhänge, die der deutschen Forschung vertrauter sind, nur im zusammengefaßten Überblick dargeboten werden konnten. Jedoch scheint uns auf der anderen Seite in der Orientierung des Buches nach „außen“ ein ge-

wichtiger Gewinn gerade für den deutschen Leser zu liegen. Denn viel unbekannter und viel weniger bedacht als die realen deutschen Untergrund-Aktionen während des zweiten Weltkrieges sind hierzulande die enormen Wirkungen und Folgerungen, die schon das Gespenst der deutschen Fünften Kolonne in fast allen Ländern bis nach Nord- und Südamerika hin auslöste und die der Verfasser aus einer Vielzahl entlegener ausländischer zeitgenössischer Quellen und Informationen in fesselnder Anschaulichkeit rekonstruiert hat. Auch eine Vergegenwärtigung dieser Auswirkungen gehört zur Erkenntnis der nationalsozialistischen Epoche.

Es schien deshalb geboten, das Buch des holländischen Autors auch in die deutsche Zeitgeschichtsliteratur einzuführen. Nachdem 1956 eine leicht gekürzte englische Ausgabe des Buches herausgegeben wurde, hat das Institut für Zeitgeschichte gern von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, die deutsche Übersetzung, die sich im wesentlichen an die englische Vorlage hält, in die Reihe seiner Veröffentlichungen aufzunehmen.

München, im November 1958

Paul Kluge

Im Jahre
manistische S
liche Institu
einer Geschie
Italiens, die
Die Mitarbei
Dem Ersuche
mit der Aufg
1951 abgesch

Zunächst h
zu machen,
und die gewo
studierte ich
der Arbeit fie
der Tätigkeit,
tatsächlichen

Auf diese W
Der erste Teil
immer größer
sozialistischer
einen neuen A
Vorstellungen
geschrieben w

Man findet
ten Kolonne
ich einen nü
machen, was
als Hitler erfo
meine Überze
Woche, in we
Luxemburg –

VORWORT

Im Jahre 1949 ersuchte der Internationale Rat für philosophische und humanistische Studien, eine der UNESCO angeschlossene Körperschaft, das Staatliche Institut für Kriegsdokumentation in Amsterdam um seine Mitarbeit an einer Geschichte des nationalsozialistischen Deutschlands und des faschistischen Italiens, die von Historikern verschiedener Länder geschrieben werden sollte. Die Mitarbeit sollte der sogenannten Fünften Kolonne der Deutschen gelten. Dem Ersuchen wurde Folge geleistet. Die Leitung des Instituts betraute mich mit der Aufgabe, welche – eine vergleichsweise kurze Arbeit – im 2. Halbjahr 1951 abgeschlossen wurde.

Zunächst hatte ich mich damit begnügt, mir eine Vorstellung von den Intrigen zu machen, welche die Deutschen außerhalb Deutschlands gesponnen hatten und die gewöhnlich als Arbeit der Fünften Kolonne bezeichnet werden. Dabei studierte ich zunächst die Literatur und später auch andere Quellen. Im Verlauf der Arbeit fiel mir auf, daß, zumal für die Kriegsjahre, der Unterschied zwischen der Tätigkeit, die der deutschen Fünften Kolonne *zugeschrieben* wurde, und ihrer *tatsächlichen* Arbeit ein besonderes Problem von größerer Bedeutung darstellt.

Auf diese Weise entstand ein Buch, das sich ganz natürlich in drei Teile gliedert. Der erste Teil stellt dar, wie nach 1933 die Menschen außerhalb Deutschlands immer größere Furcht vor dunklen Operationen deutscher Agenten und nationalsozialistischer Parteigänger empfanden; wie diese Furcht jedesmal, wenn Hitler einen neuen Angriff unternahm, sich zur Panik steigerte; und wie schließlich die Vorstellungen, die aus Furcht und Panik geboren wurden, in dem, was später geschrieben wurde, ihren Niederschlag fanden.

Man findet in diesem Buch zahlreiche Beispiele dafür, daß der deutschen Fünften Kolonne eine geheimnisvolle Allmacht zugeschrieben wurde. Hier möchte ich einen nüchternen amerikanischen Journalisten zitieren, um anschaulich zu machen, was meiner Ansicht nach in den meisten westlichen Ländern damals, als Hitler erfolgstrunken auf dem Gipfel seiner Macht stand, die ziemlich allgemeine Überzeugung war. Die zitierten Absätze schrieb Otto Tolischus in der Woche, in welcher – nach Polen, Dänemark, Norwegen, Holland, Belgien und Luxemburg – nun auch Frankreich im Todeskampf lag:

„Die Tätigkeit der Fünften Kolonne unterscheidet sich nach Friedenszeit und Kriegszeit. In Friedenszeiten besteht ihre Tätigkeit vor allem darin, Propaganda zu machen, die nicht immer lediglich prodeutsch oder pronazistisch ist, und in der Beschaffung eingehender Nachrichten über Handel, Industrie und politisches Leben sowie über die Stimmung im Lande, welche in Berlin zu einem vollständigen Bild des nationalen Lebens zusammengestellt werden. Ferner werden wichtige Bürger des ‚Gastlandes‘ überwacht. Auch gewöhnliche Spionage gehört dazu, vor allem aber die Vorbereitung des ‚Ernstfalles‘, die so weit geht, daß Stoßtrupps für den ersten Schlag ausgebildet werden. Im Dienste dieser Arbeit macht sich die Fünfte Kolonne alle gesellschaftlichen, politischen und ideellen Bestrebungen verschiedener Gruppen des Gastlandes zunutze, um diesem Land ein falsches Sicherheitsgefühl zu geben, seine militärischen Vorkehrungen zu untergraben und Zwietracht zwischen politischen, sozialen und rassischen Gruppen zu säen. . .

Ihre Tätigkeit in Kriegszeiten haben wir aus überraschenden Ergebnissen kennengelernt, zumal in Polen, Norwegen und Holland. Für die Arbeit in Kriegszeiten wird die Fünfte Kolonne jedoch gewöhnlich durch entschlossene Männer aus Deutschland selbst verstärkt, die in mancherlei Verkleidung auftreten, vornehmlich als Touristen, Sportler, Handlungsreisende und Vertreter kultureller Organisationen, und häufig ihre Uniform im Koffer mitbringen. Sie übernehmen die Führung von Armeen, die im voraus aufgebaut worden sind und, oft in Verkleidung oder auch sogar in feindlichen Uniformen, strategische Punkte besetzen, Fallschirmtruppen verstärken, hinter den feindlichen Linien Spionage und Sabotage treiben sowie die feindliche Armee und Bevölkerung durch falsche Befehle und Berichte verwirren¹.“

Diese allgemein gehaltene Skizze von Tolischus deckt sich mit den Vorstellungen, wie sie in allen Ländern, die Hitler nacheinander angegriffen hat, entstanden waren: Polen im September 1939, Dänemark und Norwegen im April 1940, Holland, Belgien, Luxemburg und Frankreich im Mai 1940. Diese Vorstellungen gab es aber auch anderswo: in England, in den Vereinigten Staaten, in den Ländern Mittel- und Südamerikas, auf dem Balkan und – mindestens nach Hitlers Angriff – auch in der Sowjetunion.

Inwieweit entsprachen diese Vorstellungen der Wirklichkeit? War die deutsche Propaganda wirklich so allmächtig und die deutsche Spionage wirklich so allwissend? Hatten die Deutschen, die in Ländern lebten, mit denen sich Deutschland im Kriege befand, Verbände gebildet, um den Armeen jener Länder in den Rücken zu fallen, und wurden jene Verbände von Leuten verstärkt, die verkleidet aus Deutschland kamen, um Sabotage zu treiben, falsche Befehle zu erteilen und Panik zu verbreiten? Hat es diese „militärische“ Fünfte Kolonne der Deutschen

¹ Otto D. Tolischus: How Hitler made ready. I: The Fifth Column. New York Times Magazine, 16. 6. 1940.

währ
werd

Die
Vergl
erörte
suche
lands
also
Bürg
schen

Die
lonne
ander
sozial

Zeit
gebor
guten
die s
aktiv

als b
Tatsa
über
einan
Gesich
tracht
Fünft

Ich
desser
benut
schein
einen
deuts

und v
leben
wollte
gehen
im Ur

Das h
Steller
nale“
habe,
Lände

während des Krieges wirklich gegeben? Antwort auf diese und ähnliche Fragen werden wir im zweiten Teil unseres Buches geben.

Die neuen Probleme, die sich hier zeigen, und jene anderen Probleme, die beim Vergleich der beiden ersten Teile des Buches entstehen, sollen im dritten Teil erörtert werden. Dort müssen wir auch die Stellung der deutschen Gruppen untersuchen, die zu dem Zeitpunkt, als Hitler seinen Angriff begann, außerhalb Deutschlands lebten. Man muß einen Unterschied machen zwischen den Reichsdeutschen, also deutschen Staatsbürgern im Ausland, und den Volksdeutschen, also den Bürgern anderer Staaten, die deutsch sprachen und auf andere Weise am deutschen Kulturleben teilhatten.

Dieses Buch beschränkt sich im wesentlichen auf die Arbeit der Fünften Kolonne, soweit sie von Deutschen betrieben wurde. Ich weiß natürlich, daß es noch andere Fünfte Kolonnen gab, die an der internationalen Offensive des Nationalsozialismus teilhatten. Hitler hat in allen Ländern Komplizen gefunden. Die Zeit ist jedoch noch nicht gekommen, um die Tätigkeit dieser vielfältigen „eingeborenen“ Fünften Kolonnen hinlänglich zu schildern. Es gibt noch keine guten Studien darüber, zuverlässiges Quellenmaterial ist schwer zu erhalten, und die sozialen und politischen Unterschiede jener nichtdeutschen Gruppen, die aktiv mit dem Nationalsozialismus sympathisiert haben, sind noch verwirrender als bei den deutschen Gruppen. Die vorliegende Arbeit kristallisiert sich um die Tatsache, daß die beschriebene Tätigkeit von Deutschen ausging; demgegenüber würde eine Studie der Fünften Kolonnen von „Eingeborenen“ ein Durcheinander widerspruchsvoller Gruppen ergeben, deren jede unter dem besonderen Gesichtswinkel ihrer jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Umwelt betrachtet werden müßte. Daher beschränke ich mich hauptsächlich auf die deutsche Fünfte Kolonne.

Ich weiß sehr wohl, daß ich keineswegs imstande bin, ein vollständiges Bild dessen zu zeichnen, was diese Fünfte Kolonne getan hat. Ich habe viele Quellen benutzen können, während andere unzugänglich waren und wieder andere wahrscheinlich für immer verloren sind. Es bedarf darum der Betonung, daß ich nicht einen Augenblick lang vorgebe, ich hätte die geschichtliche Entwicklung der deutschen Minderheiten in allen Staaten studiert, die sich von Estland bis Chile und von Australien bis Kanada erstrecken. Dazu würde ein ganzes Menschenleben nicht ausreichen. Ja, man könnte wohl graue Haare darüber bekommen, wollte man auch nur allen Gerüchten über die deutsche Fünfte Kolonne nachgehen, die in einem einzigen Lande während der Besetzung durch die Deutschen im Umlauf waren. Aus diesem Grunde trägt dieses Buch vorläufigen Charakter. Das hier gezeigte Bild wird, falls es nicht ausgelöscht wird, jedenfalls an vielen Stellen ergänzt und mehr oder minder berichtigt werden. Gerade das „internationale“ Bild, das ich hier aus möglichst vielfältigem Material herzustellen versucht habe, könnte vielleicht einen Maßstab abgeben, an welchem Fachleute in anderen Ländern ihre jeweilige „nationale“ Lage messen können.

Es bedarf noch einer Entschuldigung. McCallum sagt einmal: „Jeder, der sich die öffentliche Meinung als Thema wählt“ (und was anders ist der erste Abschnitt dieses Buches als Teil einer Darstellung der öffentlichen Meinung in den Jahren 1933–1945?), „wird es schwierig finden, im Laufe seiner Untersuchung nicht den peinlichen Eindruck zu erwecken, als sei er im Besitz einer höheren Weisheit und als habe er nicht nur nachher, sondern schon vorher alles besser gewußt¹.“

Ich scheue mich nicht zuzugeben, daß auch ich ein Opfer der panischen Angst vor der Fünften Kolonne gewesen bin. Viele Leute, deren Äußerungen (die ich hier zitiere) sich als verständlich, aber unbegründet erwiesen haben, werden gern erfahren, daß ich selbst im Jahre 1941 die „meisterhafte Organisation“ der Fünften Kolonne in meiner Heimatstadt Amsterdam mit einer Mischung aus Unbehagen und Bewunderung geschildert habe².

Nein, diese Studie hat mich davon überzeugt, wie begrenzt die menschliche Urteilskraft ist, und hat mir Einblick darein verschafft, in welchem Maße der Sturm der Gefühle das vernünftige Denken gänzlich vom Kurs abzutreiben vermag. Das trifft erst recht zu, wenn solche Stürme zu Wirbelstürmen werden und bald aus dieser, bald aus entgegengesetzter Richtung blasen. Eben das werden wir mehr als einmal in jenen Gebieten antreffen, in denen die Deutschen tätig waren.

Angriffe erzeugen Gegenangriffe. Meine Studie ist nur eine Variation über dieses uralte Thema.

Louis de Jong.

¹ R. B. McCallum: *Public Opinion and the Last Peace*. London 1944. Vorwort.

² L. de Jong: *Holland Fights the Nazis*. London 1941. S. 16/7.

seien sie „wie die Griechen aus dem trojanischen Pferd¹“ hervorgekommen, um sich des Schiffes zu bemächtigen.

In der Hauptstadt besetzten die Deutschen am Morgen des 9. April zahlreiche dänische Büros. Deutsche Einwohner zeigten ihnen eifrig und begeistert den Weg und dienten als Dolmetscher. In kürzester Zeit wurden Rundfunk, Post, Telegrafien- und Telefonämter deutscher Aufsicht unterstellt. Die Deutschen wußten genau, wohin sie zu gehen hatten. Das konnte nicht improvisiert sein! Es hatte Monate sorgfältigster Vorbereitung erfordert!

Hin und wieder hatte die dänische Presse Meldungen über die Aufdeckung von Spionage gebracht. Vor weniger als einem halben Jahr war eine Gruppe von neun deutschen Staatsangehörigen verhaftet worden, die unter der Leitung des Korrespondenten der „Berliner Börsenzeitung“ Horst von Pflugk-Hartung Schiffahrtsspionage getrieben hatte. Diese eine Gruppe war entdeckt worden – aber wie viele hatten ungestört arbeiten und damit als Fünfte Kolonne die Invasion Dänemarks hilfreich vorbereiten können? Die volksdeutschen Nazi in Nordschleswig, die fast in demselben Augenblick, als deutsche Truppen eintrafen, vollbewaffnet auf den Straßen erschienen, hatten wahrscheinlich auch nichts Gutes im Sinne gehabt!

„Die Regierung übernimmt für das, was geschehen ist, die volle Verantwortung“, erklärte der alte Ministerpräsident Stauning gebeugt in einer am selben Abend stattfindenden Sitzung des Parlaments, die nur zwölf Minuten dauerte. Als die Abgeordneten schweigend das Gebäude verließen, war der Himmel bewölkt, und infolge der Verdunkelung war die Stadt so stockfinster, daß, wie ein Journalist berichtet, „wir auf allen vieren die große Steintreppe vor dem Reichstag hinunterkriechen mußten²“.

Auf ähnliche Weise versuchte das dänische Volk einen Weg durch die ungewisse Zukunft zu finden – verblüfft, traurig, voll Sorgen und Selbstvorwürfen, aber überzeugt, daß die Deutschen, die sie in ihrer Mitte geduldet hatten, Vorhut und Gehilfen der deutschen Wehrmacht gewesen waren, die im Verlauf von wenigen Stunden das Licht der Freiheit in Dänemark ausgelöscht hatte.

2. NORWEGEN

Was war an diesem 9. April 1940 in Norwegen geschehen?

Auch in diesem Lande waren die ersten drei Monate des Jahres nicht vergangen, ohne den Bürgern ernste Sorgen zu bereiten. In der ersten Aprilwoche stieg die Spannung. Mit vermehrter Dringlichkeit wiederholten die Regierungen Frankreichs und Großbritanniens ihr Verlangen, daß dem Zustand ein Ende bereitet werde, unter welchem die Deutschen mit Hilfe der norwegischen Territorialge-

¹ The Times, 11. 4. 1940.

² Knud Secher: Kampf ohne Waffen. Dänemark unter der Besetzung. Zürich 1945. S. 7.

wässer Eisenerz aus dem fernen Narvik erhalten konnten. Die norwegische Regierung wollte jedoch einen Verzicht auf die Neutralität des Landes nicht in Betracht ziehen. Auch sie erhielt Berichte über deutsche Geleitzüge in der Ostsee, war aber so wenig wie die dänische Regierung imstande festzustellen, wie wahr diese Berichte waren und was sie genau bedeuteten. Dasselbe gilt von einer Nachricht des norwegischen Gesandten in Berlin vom 5. April 1940 über Gerüchte hinsichtlich einer Besetzung von Punkten in Südnorwegen.

An jenem Freitag, dem 5. April, war eine große Zahl höherer norwegischer Offiziere in die deutsche Botschaft eingeladen, den Film „Feuertaufe“ anzusehen, der auf Veranlassung von Hitler selbst gemacht worden war, um die Vernichtung der polnischen Republik zu zeigen. Schweigend und niedergedrückt betrachteten die Norweger den Film. Sie sahen, wie die deutsche Luftwaffe über das Land hinwegbrauste und Warschau zerstörte. Knapp drei Tage später neigten manche von denen, die der Vorführung beigewohnt hatten, zu der Ansicht, daß die Einladung nicht ohne Absicht ergangen sei.

Während Außenminister Professor Koth damit beschäftigt war, den Protest gegen die am Morgen eingegangene Note der Alliierten über das Minenlegen vor der norwegischen Küste vorzubereiten, trafen Nachrichten ein, daß starke deutsche Verbände vor der dänischen Westküste gesichtet worden seien. Wenige Stunden später erfuhr man durch die Nachrichtenagenturen, daß Rettungsboote mit Hunderten von deutschen Soldaten, die bis auf die Haut durchnäßt waren, in Südnorwegen gelandet seien; die Soldaten gaben an, sie kämen von dem deutschen Schiff „Rio de Janciro“, das sich auf dem Wege nach Bergen befunden habe. Die norwegische Gesandtschaft in London schickte eine Warnung, daß nach Mitteilung der britischen Admiralität ein deutscher Angriff auf Narvik zu erwarten sei.

Ministerpräsident Nygaardsvold rief um 9.15 Uhr abends das Kabinett zusammen, das für gewisse besonders gefährdete Gebiete die Teilmobilmachung beschloß. Von Größe und Ausdehnung der bevorstehenden deutschen Landung hatte das Kabinett jedoch keine Vorstellung.

Nachts um halb eins versammelte sich das Kabinett abermals, ließ die Brigaden in Südnorwegen mobilmachen und beschloß, nicht ohne bewaffneten Widerstand nachzugeben. Als der deutsche Gesandte Bräuer am frühen Morgen um 4.20 Uhr den Außenminister aufsuchte, um Ribbentrops Forderungen zu übergeben, erhielt er nach kurzer Beratung die Antwort der Regierung: „Wir werden uns nicht freiwillig unterwerfen; der Kampf ist bereits im Gange¹.“

Obwohl die Norweger nicht in demselben Maße wie die dänische Regierung überrascht wurden, war ihnen doch das volle Ausmaß der drohenden Gefahr erst so spät bewußt geworden, daß sie das Land nicht mehr rechtzeitig wirksam in

¹ Bräuer an Auswärtiges Amt, 9. 4. 1940. Innstilling fra Undersökelse-Kommisjonen av 1945, utgitt av Stortinget, Bilag. (Bericht der Untersuchungskommission des Norwegischen Parlaments, Beiheft.) 2. Band, S. 319. — Diese Berichte sind weniger umfangreich als die dänischen, bilden aber gleichfalls eine wichtige Quelle. Künftig zitiert als Norw. Parl. Ber.

Verteidig
genau wi
Flottenbe
Bedeutun
Schlacht

Mitglie
trag über
Sirenen k
Seeschlac
Küste üb
sicht mit
recht. Ke
So beschr
ungewohn
hatte find

Als die
schwere F
Hauptsta
so niedrig
die Besat
auch vor
gelernt —
hörte man
die Stadt
Rundfunk
brausten
zur Unter
langen. E
suchten S
alle waren
teten aus
Lastautos
sungsvern

Währe
kehrte, sa
die erster
ins Regie
Süden ho
Niemand

¹ Sigrid

² Nieuw

Verteidigungszustand versetzen konnten. Das norwegische Volk jedoch wurde genau wie die Dänen ein Opfer der Überraschung. Die Pressemeldungen über Flottenbewegungen in der Nordsee hatte man gelesen, ohne über ihre wirkliche Bedeutung richtig nachzudenken; man hatte gemeint, sie kündigten eine zweite Schlacht im Skagerrak an. Krieg im eigenen Lande? Undenkbar!

Mitglieder der Reserveoffiziersvereinigung hatten an jenem Abend einen Vortrag über das Thema „Tafelfreuden im alten Rom“ gehört. Was das Geheul der Sirenen kurz nach Mitternacht bedeuten sollte, wußte niemand. Vielleicht war die Seeschlacht im Gange und hatten einige der beteiligten Flugzeuge die norwegische Küste überflogen. „Als ein Leutnant der Luftwaffe, ein Jüngling noch, diese Ansicht mit dem vollen Gewicht seiner Autorität äußerte, gab ihm die Mehrheit recht. Keiner von uns dachte im Traum an eine deutsche Landung in Norwegen.“ So beschrieb Sigrid Undset ihre und ihrer Gefährten Einstellung in dem damals ungewohnten Milieu eines Luftschutzraumes, dessen Schlüssel man zuerst gar nicht hatte finden können¹. Im übrigen geschah nichts, und alle gingen wieder zu Bett.

Als die Menschen morgens aufwachten, lasen sie in der Zeitung, daß im Oslofjord schwere Kämpfe im Gange seien und daß die Deutschen die beiden Flugplätze der Hauptstadt, Fornebu und Kjeller, bombardiert hatten. Deutsche Bomber flogen so niedrig über der Stadt, daß man, während die Maschinengewehre knatterten, die Besatzungen erkennen konnte. Die Menschen gingen zur Arbeit, mochten sie auch vor Furcht zittern: sie hatten auf Bildern das Schicksal Warschaus kennengelernt — erwartete Oslo das gleiche Schicksal? Das Schießen dauerte an. Später hörte man die lautereren Abschüsse von Flakkanonen. Allgemein lief das Gerücht um, die Stadt würde bombardiert werden. Gegen zehn Uhr vormittags forderte der Rundfunk die Bevölkerung zum sofortigen Verlassen der Stadt auf. Immer noch brausten deutsche Flugzeuge dicht über die Dächer hinweg. „An den Eingängen zur Untergrundbahn drängten sich die Menschen verzweifelt, um hinunter zu gelangen. Es gibt in Oslo keine anderen öffentlichen Schutzräume. Manche Leute suchten Schutz in Torwegen, andere liefen in den Park in der Nähe des Schlosses, alle waren von Furcht, Verzweiflung und Unruhe getrieben. Wieder andere flüchteten aus der Stadt oder versuchten die Flucht, schoben Kinderwagen, saßen auf Lastautos und stürmten die Bahnhöfe, wo jeder Wagen bis zum äußersten Fassungsvermögen beladen und aus der Stadt aufs Land geschickt wurde².“

Während ein Teil der Bevölkerung der Stadt in panischer Angst den Rücken kehrte, sah man andere Männer kühl und geordnet ins Stadtzentrum marschieren: die ersten deutschen Abteilungen befanden sich von den Flugplätzen unterwegs ins Regierungsviertel. Gegen Mittag erreichten sie ihr Ziel, während man von Süden her aus Richtung des Fjords immer noch fernes Geschützfeuer vernahm. Niemand wußte, was er tun sollte. Wie konnte man begreifen, daß diese deutschen

¹ Sigrid Undset: *Return to the Future*. New York 1942. S. 11.

² *Nieuwe Rotterdamsche Courant*, 14. 4. 1940.

Truppen, fast 600 Kilometer vom nächsten deutschen Hafen entfernt, am helllichten Tage in die Hauptstadt einziehen und in aller Ruhe die Regierungsgebäude besetzen konnten? Die zurückgebliebene Bevölkerung sah fassungslos zu.

Stunde auf Stunde verstrich in tatenloser Verwirrung, bis man am frühen Abend aus den Lautsprechern eine neue Stimme vernahm: Vidkun Quisling. Vor etwa zehn Jahren war dieser Mann für kurze Zeit Minister gewesen. Später hatte er „Nasjonal Samling“ gegründet, eine nationalsozialistische Partei, die bei der Wahl von 1936 weniger als zwei Prozent der Stimmen erhalten hatte. Jetzt stellte er sich als Ministerpräsident vor. Er gab bekannt, die Regierung Nygaardsvold habe die allgemeine Mobilmachung verkündet, doch habe er, Quisling, diesen Beschluß aufgehoben. Das Volk solle mit den Deutschen zusammenarbeiten und sich zu diesem Zweck um ihn, den Ministerpräsidenten Vidkun Quisling, sammeln.

Die Leute wollten ihren Ohren nicht trauen, doch standen ihnen noch weitere Überraschungen bevor. Wo die Deutschen eigentlich gelandet waren, wußte man zunächst nicht. Als jedoch einen Tag später das erste deutsche Kriegsschiff im Hafen der Hauptstadt vor Anker lag, stand fest, daß die Deutschen nicht nur nach Oslo eingedrungen waren, sondern auch in alle wichtigen Häfen der ganzen norwegischen Küste: Kristiansand, Egersund, Stavanger und Bergen im Süden, Trondhjem in der Mitte und Narvik im äußersten Norden. Die Norweger saßen in der Falle.

Wie war das geschehen? Wie hatten sie alle so unversehens überrascht werden können? Vergeblich konnte man in der Geschichte nach dem Beispiel einer so umfangreichen und erfolgreichen Überraschung suchen, die zugleich so bitter und so demütigend war. Von einem fairen Kampf konnte keine Rede sein. Die Deutschen mußten sich Tricks ausgedacht und angewendet haben, die jeden Widerstand unmöglich machten. Fraglos mußten sie sich häufig solcher Helfershelfer und Komplizen bedient haben, die wie Quisling am frühen Morgen des 9. April bereitstanden, um dem norwegischen Volk den Dolch in den Rücken zu stoßen. Als bald entstand ein ganzer Schwarm von Gerüchten, die alle darauf abzielten, das Wunder der erfolgreichen deutschen Landung und das weitere Vordringen der deutschen Truppen wenigstens teilweise zu erklären.

Es habe viel Sabotage gegeben, erzählten sich die Leute. Falsche Befehle seien brieflich und telefonisch weitergeleitet worden, wodurch ein Teil der norwegischen Truppen den Widerstand vorzeitig und zu Unrecht eingestellt habe. Die Verbindungsdrähte zur Minensperre im Oslofjord seien zerschnitten worden. In allen besetzten Häfen hätten die Deutschen Truppen an Bord von Schiffen vorher eingeschmuggelt; diese seien dann am 9. April mit Waffen an Land gestürmt, die ebenfalls vorher eingeschmuggelt worden seien. Andere Deutsche, die als Touristen oder als Mannschaften der deutschen Handelsmarine verkleidet waren, hätten schon seit einiger Zeit in den Häfen verweilt, die dann überraschend genommen werden sollten.

In Oslo seien schon zahlreiche Deutsche in Bereitschaft gelegen, darunter Han-

delsreis
Die in
ortskun
wickelt
habt. In
Stadtko
kapitul
vor viel
fotograf

Und
verblüff
haben.
Reisend
schreibe
matione
geheißer
schen O
wie ihre
ersten V
übel, wi
Die „Wi
und Leu

Es ga
würdigt,
gelegt w
wie viele
Der A
ein. Abe
nur Oslo
und war
Leute ni
der erst
bus verj
gemeint

An de
seinen e
fünf Mi
Küste, ,
waren, l
Leide

delsreisende und Agenten, die genau gewußt hätten, was sie am 9. April tun sollten. Die in Oslo lebenden deutschen Staatsangehörigen, die jetzt als Dolmetscher und ortskundige Führer dienten, seien bis zum letzten Mann in die Verschwörung verwickelt gewesen. Quisling und seine Parteifreunde hätten alle ihre Weisungen gehabt. In Oslo habe Quisling seine Proklamation bereits fertig gehabt, während der Stadtkommandant von Narvik, Oberstleutnant Sundlo, sein Angebot, sofort zu kapitulieren, schon vorbereitet gehabt habe. Ja, und nun fiel es einem wieder ein: vor vielen Jahren hatte jener einem deutschen Nazi erlaubt, militärische Ziele zu fotografieren.

Und diese Deutschen schienen alles zu wissen. Ihre Kenntnis des Landes war verblüffend. Seit Jahren mußten sie in wahrhaft gigantischem Ausmaß spioniert haben. Was hatten auch diese deutschen Attachés, Konsuln, Handelsvertreter, Reisende, Touristen, Seeleute und Wanderer anderes getan, als alles genau aufzuschreiben und von allem Zeichnungen und Fotografien zu machen? Diese Informationen, die Leute, welche die Norweger als Fremdlinge und Gäste willkommen geheißen hatten, heimlich zusammengetragen, hatten als Grundlage der militärischen Operationen gedient. Und diese Soldaten kamen größtenteils aus Österreich, wie ihre Sprache deutlich verriet. Da fiel den Norwegern ein, daß sie nach dem ersten Weltkrieg Tausende von Wiener Kindern in Pflege genommen hatten. Wie übel, wie gemein wurde ihnen ihre großzügige Gastfreundschaft nun vergolten! Die „Wienerbarn“ von 1920 waren 1940 wiedergekommen, weil sie ja bereits Land und Leute kannten.

Es gab einen allgemeinen Schrei des Entsetzens. Die Leute fühlten sich entwürdigt, sie glaubten sich in Fallen und Schlingen gefangen, die allenthalben ausgelegt waren. Quisling war hervorgetreten und hatte seine Maske abgelegt; aber wie viele trugen die ihrige noch?

Der Angriff auf Norwegen schlug in der ganzen westlichen Welt wie eine Bombe ein. Abermals war Hitler zu schlau für England und Frankreich gewesen. Nicht nur Oslo hatte er besetzt, sondern auch Bergen und Trondhjem, ja sogar Narvik, und war glatt an der britischen Schlachtflotte vorbeigefahren. Zuerst wollten die Leute nicht glauben, daß auch Narvik besetzt worden sei. Neville Chamberlain, der erst wenige Tage vorher die Ansicht vertreten hatte, „Hitler werde den Omnibus verpassen“, sagte im Unterhaus, vermutlich sei nicht Narvik, sondern Larvik gemeint, ein kleiner Hafen am Eingang des Oslofjords.

An demselben Dienstagmorgen saß in Paris Ministerpräsident Reynaud mit seinen engsten Mitarbeitern über eine Landkarte gebeugt und suchte mindestens fünf Minuten lang vergeblich nach einem andern Narvik an der norwegischen Küste, „da wir überzeugt waren, das Narvik, wo die deutschen Truppen angeblich waren, könne unmöglich der Erzhafen im Norden sein“¹.

Leider war das bis zum Abend zur Gewißheit geworden: Das richtige Narvik

¹ Paul Baudouin: Neuf mois au gouvernement: avril-décembre 1940. Paris 1948. S. 22.

war den Deutschen in die Hände gefallen. Auch in Oslo hatten sie sich stark verschanzt. Alle wichtigen Häfen waren in ihrer Hand. Hitler war gelungen, was der Kaiser nicht geschafft hatte: er war bis ans Eismeer vorgedrungen, als ob es die britische Flotte und die französische Marine nicht gäbe. Wie konnte man dieses unvorstellbar kühne Unterfangen anders erklären als durch die Vermutung, daß Hitler an allen Orten, die er zu besetzen beabsichtigt hatte, über eine große Anzahl von Werkzeugen verfügte, Deutsche sowohl als Dänen und Norweger.

Der Korrespondent der Londoner „Times“ in Dänemark wußte nicht genau zu sagen, in welchem Umfang die Operationen der Fünften Kolonne entscheidend gewesen waren. Tatsache war jedoch, daß „Mitglieder der großen deutschen Kolonie zweifellos vorher verteilte Rollen spielten, genau wie eine Anzahl deutscher Reserveoffiziere in Zivilkleidung, die als Handelsreisende dänische Visa erhalten hatten¹“. Der „Sunday Express“, eine der größten englischen Sonntagszeitungen, äußerte sich noch eindeutiger: „Alle in Dänemark lebenden Deutschen wurden für staatsfeindliche Arbeiten verwendet . . . Die ganze deutsche Kolonie in Schweden ist für Zwecke der Propaganda, Korruption und Spionage mobilgemacht worden².“

Schließlich sehe man sich doch Norwegen an! Die falschen Befehle, die zerschnittenen Drähte, die Sabotage treibenden Offiziere, die eingeschmuggelten Soldaten und Waffen, die deutschen Fischer, Handelsreisenden, Touristen und Pflegekinder, die samt und sonders spioniert hatten — sie alle tauchten in beinahe allen Spalten der Tagespresse auf, zuerst in den Nachrichten und nachher in den Leitartikeln. Was Leland Stowe als Berichterstatter der „Chicago Daily News“ nach seiner Ankunft in Stockholm über Oslo zu melden hatte, machte tieferen Eindruck als alles andere. Er hatte sich auf der Rückreise aus Finnland in Oslo aufgehalten. Sein Bericht begann: „Ich glaube, daß dies die wichtigste Zeitungsmeldung ist, die ich jemals zu schreiben Gelegenheit gehabt habe . . . Sie schreit förmlich danach, mitgeteilt zu werden.“ Zum erstenmal fanden sich alle unheimlichen Meldungen aus Norwegen in einem einzigen Artikel zusammengefaßt. Leland Stowe gab auch die Lösung aller Rätsel: Verrat.

„Norwegens Hauptstadt und große Häfen wurden nicht mit Waffengewalt erobert. Sie wurden in beispielloser Schnelligkeit mittels einer riesigen Verschwörung genommen, die zweifellos zu den kühnsten und am vollkommensten angelegten politischen Verschwörungen der letzten hundert Jahre zählt. Durch Bestechung und einzigartiges Einsickern seitens nazistischer Agenten und durch Verrat seitens einiger hochgestellter norwegischer Beamten und Offiziere ist es dem deutschen Diktator gelungen, sich innerhalb Norwegens ein trojanisches Pferd zu bauen. Er benötigte dazu die unbedingte Kontrolle der Verwaltung und der Marine durch ein paar Männer in Schlüsselstellungen; das genügte, und alles war makellos vorbereitet. Zu etwa 90 Prozent lief die Verschwörung planmäßig ab.“

¹ The Times, 22. 4. 1940.

² Sunday Express, 14. 4. 1940.

Stow
Unruhe
nannte
informi

Die Q
Tage na
Bergen,

Kamera
steckt w
Trondh

mit. Au
nichts a
scher S
den Deu
räter au

Die F
achtet w
bereits a

ständige
fertigen
Österrei

das er
Außer

Ländern
schen si
Waffenla

man tra
lager bef
oder Bri
seinem C

werfen b
Nicht
sucht. N

rungen l
Maßnah
In Sc

Fabrike

¹ Franc
1938–19

² Daily
³ The

Stowes Aufsatz wurde von der Weltpresse übernommen und mit Erstaunen und Unruhe gelesen. Ein bejahrter amerikanischer Professor aus dem mittleren Westen nannte das, was Stowe in Stockholm geschrieben hatte, „die einzig wirklich informierenden Berichte“¹.

Die Quelle aller dieser Berichte und Erzählungen versiegte nicht so schnell. Zehn Tage nach Leland Stowe erzählte ein englischer Augenzeuge der Besetzung von Bergen, er habe von einem deutschen Soldaten gehört, „daß dieser und seine Kameraden die letzten vier Wochen vor der Invasion an Bord dieser Schiffe versteckt waren“². Die britischen Truppen, die nach ihrem mißglückten Angriff auf Trondhjem in den ersten Maitagen zurückkehrten, brachten ähnliche Nachrichten mit. Auch sie hatten gegen einen Gegner, der mit teuflischen Mitteln arbeitete, nichts ausrichten können. „Die Stadt war voll von Spionen“, klagte ein schottischer Soldat von den Königlichen Pionieren. „Jeder Schritt, den wir taten, war den Deutschen unmittelbar nachher bekannt“³. „Wo sonst noch lagen solche Veräter auf der Lauer?“

Die Fünfte Kolonne in Polen war in Westeuropa und Amerika nur wenig beachtet worden, aber mit seinem Angriff auf Dänemark und Norwegen stand Hitler bereits auf der Schwelle der westlichen Zivilisation. Dort hatte er nicht eine „rückständige Nation wie die Polen“ überrannt, sondern die wohlgeordneten, friedfertigen Staatswesen der demokratischen Dänen und Norweger. Genau wie in Österreich und der Tschechoslowakei hatte Hitler auch in Norwegen in dem Land, das er erobern wollte, einen Bürger gefunden, der bereit war, den Judas zu spielen.

Außerdem war jedoch, wie die Leute glaubten, in den beiden skandinavischen Ländern zum erstenmal die ganze Methode des militärischen Angriffs der Deutschen sichtbar geworden: Spione, Saboteure, falsche Befehle und verborgene Waffenlager. Gab es überhaupt einen einzigen deutschen Staatsangehörigen, dem man trauen konnte? In jeder deutschen Firma im Ausland konnte sich ein Waffenlager befinden, und jeder deutsche Reisende, der in Sofia oder Santiago, in Kairo oder Brisbane, in Kapstadt oder Vancouver aus einem Flugzeug stieg, konnte in seinem Gepäck die Bakterien haben, mit denen Hitler die Völker, die er zu unterwerfen beabsichtigte, zu infizieren hoffte.

Nicht nur die Völker wurden manchmal von solchen Befürchtungen heimgesucht. Nach den Ereignissen in Dänemark und Norwegen fühlten sich viele Regierungen berechtigt und sogar verpflichtet, zur Sicherung im Innern weitreichende Maßnahmen zu ergreifen. Die nervöse öffentliche Meinung ermutigte sie noch dazu.

In Schweden verbot man Ausländern, in Privatwagen oder Taxis zu fahren. Fabriken und Kraftwerke wurden der Aufsicht zuverlässiger Arbeiter unterstellt.

¹ Francis Neilson: *The Tragedy of Europe. A Diary of the second World War. Vol. I 1938–1940.* Appleton 1940. S. 443.

² *Daily Telegraph*, 17. 4. 1940.

³ *The Times*, 8. 5. 1940.

In der Schweiz warnte die Regierung die Bevölkerung vor falschen Nachrichten in Kriegszeiten. Sollte das Land angegriffen werden, so würde es sich verteidigen; jede Nachricht über eine etwa vollzogene Kapitulation würde eine feindliche Kriegslist darstellen.

Die rumänische Regierung verbot Ausländern den Besitz von Waffen und fotografischen Apparaten. Sie mußten ihre Pässe der Polizei aushändigen und wurden widrigenfalls ausgewiesen.

In Jugoslawien, wo Berichten zufolge eine geheime Zentrale der Gestapo schon im Februar 1940 entdeckt worden war, fand bei Reichsdeutschen und Volksdeutschen eine ganze Serie von Haussuchungen statt. Dabei kamen Papiere zutage, aus denen man schließen zu können glaubte, daß im Falle einer inneren Krise 30 000 Menschen an bestimmten Stellen im ganzen Lande bereit standen, „um auf Befehl bestimmte Posten und Gebäude zu besetzen“¹.

Im fernen Niederländisch-Indien verursachten die Berichte über die deutsche und norwegische Fünfte Kolonne solche Aufregung und wurden von der Regierung so drastische Maßnahmen gegen deutsche Staatsangehörige und holländische Nationalsozialisten gefordert, daß sich der Generalgouverneur in einer seiner seltenen öffentlichen Reden gegen den Vorwurf verteidigte, daß die Regierung nichts tue. Er sagte: „Die drohende Unruhe ist zwar psychologisch leicht zu erklären, jedoch durch den Gang der Ereignisse nicht gerechtfertigt“². Seine Zuhörer fragten sich nur, warum dann kaum zwei Wochen später bei einer großen deutschen Firma Haussuchung gehalten wurde. Warum lag das „Deutsche Haus“ in Batavia Tür an Tür mit dem Büro der Rundfunkgesellschaft? Warum sah das neue Bürohaus der deutschen Firma Siemens & Halske, das aus Beton errichtet war, so aus, als könne es im Handumdrehen in eine Festung verwandelt werden?

Solche und ähnliche Berichte, Erklärungen, Gerüchte, Fragen und Vermutungen wurden von Presse und Rundfunk begierig aufgegriffen. Die Leute waren unruhig geworden und wollten sich nicht hinter Licht führen lassen. Auf allen Seiten wurden Maßnahmen geplant, um die nationalsozialistische Fünfte Kolonne zurückzudrängen, ehe sie ihren tödlichen Vormarsch fortsetzen würde. Diese Vorkehrungen waren noch im Gange, als der 10. Mai 1940 anbrach.

¹ Telegraaf (Amsterdam), 1. 5. 1940.

² Nieuwe Rotterdamsche Courant, 24. 4. 1940.

Der A
holländi
bewund
reich un
daß sie
sahen in
unmitte
1914–18

Trotz
mehrma
am 15.
Alarm h
wo einig
und ein
mit der
das ang

Es ga
Besetzu
In der c
lebende
nach D
Mannes
der wie
Althänd
dige“ U
die „ga
stände

Im J
Lichtsi

Von diesen waren 120 Mitglieder der Auslandsorganisation¹. Ein Beweis dafür, daß diese Leute die deutschen Operationen, abgesehen von dem Überraschungsangriff auf Kopenhagen, auf irgendeine Weise unterstützt haben, liegt nicht vor. Ebensovienig gibt es Beweise dafür, daß die Fragen, welche Schäfer 1935 Mitgliedern des Landeskreises vorlegte (beispielsweise: Besitzen Sie ein Auto? Haben Sie eine Schreibmaschine? Können Sie stenographieren?), eine halb-militärische Geheimsprache darstellten, die mit irgendeinem deutschen Angriffsplan zu tun hatte. In einem Privatbrief, den Schäfer nach dem Angriff geschrieben hat, beklagt er sich über die törichten Schlußfolgerungen, die manche Leute aus seinen Fragen gezogen hatten².

Die von den Dänen geäußerte Vermutung, daß General von Kaupisch „im November und Dezember 1939 unter falschem Namen in Dänemark weilte“³, wird nirgends bestätigt. Dasselbe gilt von ihrer Behauptung, die Gründung deutscher Kaffeehäuser in Kopenhagen habe „in größerem oder geringerem Umfang“ dazu gedient, politische, wirtschaftliche und militärische Spionage für Deutschland zu ermöglichen⁴.

Was das Vergiften von Wasserleitungen in Nordschleswig angeht, so ist nichts bewiesen worden. Schließlich ist auch das allgemein verbreitete und geglaubte Gerücht, daß deutsche Soldaten in den Laderäumen von Schiffen versteckt worden seien, die schon längere Zeit in Kopenhagen gelegen hatten, nirgends bestätigt worden. Hätte man sich dieser Kriegslist bedient, dann wäre sie fast sicher in den militärischen Geheimberichten erwähnt worden. Kein Deutscher dachte damals daran, daß die von ihm geschriebenen Berichte jemals in die Hände von Deutschlands Gegnern fallen könnten.

2. NORWEGEN

Auf deutscher Seite kam die erste Anregung zu dem Angriff auf Norwegen aus hohen Marinekreisen. Dort kam jemand beim Studium des ersten Weltkrieges zu dem Ergebnis, daß Deutschland den Seekrieg mit größerer Erfolgsaussicht hätte führen können, wenn es an der norwegischen Küste Stützpunkte besessen hätte und wenn es die Engländer hätte daran hindern können, bis vor die norwegische Küste Minensperren zu legen. Der Befehlshaber Nordsee Admiral Carls war für diesen Gedanken besonders zu haben. Er unterbreitete ihn dem Oberbefehlshaber

¹ Karl Moeller: Hinter den Kulissen der dänischen antisemitischen Agitation. Apenrade (1936 oder 1937). S. 20.

² Anlage 2 zum Brief vom 25. 4. 1940 von Schäfer an den Stabsamtsleiter der Auslandsorganisation der NSDAP. Dän. Parl. Ber. III (Dok.), S. 268.

³ Denkschrift der dänischen Regierung an das Internationale Militär-Tribunal in Nürnberg. D-628, IMT XXXV, S. 192.

⁴ Ebenda, S. 193/4.

der Kriegsmarine Admiral Raeder, der den Gedanken wichtig genug fand, um ihn Hitler vorzutragen. Das geschah am 10. Oktober 1939. „Dem Führer leuchtete sofort die Bedeutung des Norwegenproblems ein; er erklärte, er wolle sich mit der Frage beschäftigen¹.“

Innerhalb der deutschen Marine bestand jedoch über die Wünschbarkeit einer solchen Operation keine Einigkeit. Raeder blieb fest. Er sicherte sich die Unterstützung des deutschen Marineattachés in Oslo, Korvettenkapitän Schreiber. Auf diesem Wege und ferner über das Außenpolitische Amt der NSDAP kam er mit Vidkun Quisling in Verbindung und mit Albert Viljam Hagelin, der einer von Quislings engsten Mitarbeitern und seit Jahren sein geheimer Vertreter in Deutschland war².

Schon im Dezember 1930 bat Quisling, der damals noch norwegischer Verteidigungsminister war, einen deutschen Nationalsozialisten, der sich gerade in Oslo aufhielt, er möge ihn insgeheim mit den Führern der NSDAP in Verbindung bringen. Diese wollten jedoch nichts mit ihm zu tun haben³. 1933 gründete Quisling seine eigene Bewegung „Nasjonal Samling“, und es besteht Grund zur Annahme, daß etwa von jener Zeit an Himmler und die Abwehr⁴ eine gewisse Fühlung mit ihm hatten. Einzelheiten darüber liegen nicht vor, hingegen wissen wir mehr über Rosenbergs Verbindung zu Quisling.

Rosenberg, der im Baltikum geboren war, hatte sich schon früh für die skandinavischen Länder interessiert. 1933 empfing er zum erstenmal Quisling zu einem kurzen Gespräch⁵. 1933 richtete er eine Denkschrift an Hitler, in der er auf „die politisch-strategische Wichtigkeit Norwegens“ hinwies⁶. Durch seinen Privatsekretär blieb er in Verbindung mit Quisling, der im Frühsommer 1939 nach Berlin kam, um Rosenberg zu warnen, daß Großbritannien im Falle eines Krieges wahrscheinlich versuchen würde, Skandinavien zu besetzen. Rosenberg glaubte, Göring könne sich vielleicht für Quislings Erklärung interessieren; es gelang ihm, eine Zusammenkunft zwischen dem Norweger und einem von Görings engsten Mitarbeitern zu arrangieren, bei der Quisling um eine Unterstützung von 6 Millionen Reichsmark bat.⁷ Rosenberg selbst warnte Hitler und schickte seinen Mitarbeiter Scheidt vom Außenpolitischen Amt auf eine „Ferienreise“ nach Norwegen; über seine „Beobachtungen“ dort verfaßte Scheidt einen Bericht. Quisling hatte angefragt, ob einige seiner führenden Parteimitglieder in dem Schulungshaus des Außenpolitischen Amtes an einem Lehrgang teilnehmen dürften. Rosenberg erfüllte diese Bitte, und so wurde im August 1939 für 25 Mitglieder von Nasjonal Samling

¹ Denkschrift Admiral Raeders an Admiral Assmann, 30. 1. 1944. C-066, IMT XXXIV, S. 281. Künftig zitiert als: Raeder an Assmann.

² Aktennotiz von Rosenberg an Hitler, 22. 7. 1940. PS-992.

³ Brief Max Pferdekämpfers an Himmler, 19. 11. 1932. (Sammlung Skodvin.)

⁴ Auskünfte von Himmlers Arzt Felix Kersten und v. Lahousens.

⁵ Aussage Rosenbergs. IMT XI, S. 455.

⁶ Alfred Rosenberg: Tagebuch, 11. 4. 1940.

⁷ Norw. Parl. Ber. Beiheft I, S. 13.

ein Lehrgang veranstaltet¹. „Ihnen wurde beigebracht, wie sie wirksamere Propaganda machen könnten².“

Um die Zeit des Kriegsausbruchs im September 1939 suchte Hagelin Rosenberg auf, um ihn zu warnen, daß die Alliierten in Skandinavien ein Unternehmen plant³. Als nach dem Ausbruch des finnisch-russischen Krieges die Spannung in ganz Skandinavien zunahm und die öffentliche Meinung in England und mehr noch in Frankreich verlangte, daß den Finnen ein Expeditionskorps zu Hilfe käme, wuchs in Berlin die Bereitschaft, Quisling und Hagelin Gehör zu schenken.

Quisling war klar, daß er die militärische Unterstützung der Deutschen benötigte, um in Norwegen an die Macht zu kommen. Er glaubte, eine Anzahl von hohen Offizieren würde, wenn er erst einmal an der Macht wäre, zur Zusammenarbeit mit ihm bereit sein, und sogar der König würde ein *Fait accompli* hinnehmen. Wie sollte er aber an die Macht kommen? Sein Plan ging dahin, eine Anzahl von sorgfältig ausgesuchten Mitarbeitern in Deutschland ausbilden zu lassen und sie dann zusammen mit einigen erfahrenen deutschen Parteigenossen nach Norwegen zurückzuschmuggeln. Dann würden sie überraschend alle strategischen Schlüsselstellungen in Oslo besetzen; er, Quisling, würde das Amt des Ministerpräsidenten an sich reißen und – wie einst in Wien Seyß-Inquart – deutsche Hilfe herbeirufen. Wenn zu jenem Zeitpunkt ein deutsches Geschwader mit Truppen an Bord zur Einfahrt in den Oslo-Fjord bereit läge, könnte der Staatsstreich Erfolg haben, ehe noch irgend jemand in Norwegen, Großbritannien oder Frankreich wußte, was geschah⁴.

Es gibt Anzeichen dafür, daß Quisling sich schon seit einiger Zeit um Unterstützung für diesen Plan bemüht hatte⁵. Am 10. Dezember, anderthalb Wochen nach Ausbruch des finnisch-russischen Krieges, reiste er nach Berlin und wohnte in Rosenbergs Schulungshaus. Mit einer Einführung von Rosenberg und in Begleitung Hagelins besuchte er am 11. Dezember Admiral Raeder. Dieser kannte Rosenberg nur flüchtig und hatte von Quisling überhaupt noch nichts gehört, erklärte sich aber bereit, ihn anzuhören⁶. Quisling schilderte seine Absichten. Ihm zufolge hatte die norwegische Regierung beschlossen, die Wahlen zu verschieben. Die Lebensdauer des Parlaments, die am 11. Januar 1940 enden sollte, würde um ein Jahr verlängert werden. Das wäre die gegebene Zeit für den Staatsstreich. Er machte viel Aufhebens von seinen Anhängern in hohen Stellungen, beispielsweise bei der Eisenbahn.

¹ Rosenbergs Bericht, 17. 6. 1940: Die politische Vorbereitung der Norwegen-Aktion. PS-004 IMT XXV, S. 26/7. Künftig zitiert als: Rosenberg, Norwegen-Aktion.

² S. Anm. 374.

³ Rosenberg. Norwegen-Akten a.a.O.

⁴ Am deutlichsten wird dieser Plan in Rosenbergs undatiertes Aufzeichnung „Besuch des Staatsrats Quisling-Norwegen“. C-065, IMT XXXIV, S. 273/5.

⁵ Am 11. 12. 1939 schreibt Rosenberg in sein Tagebuch, Quisling habe ihm den Plan „nochmals“ vorgelegt, und am 19. 12., daß Quisling seinen Plan „verschiedenen“ Leuten vorgetragen habe.

⁶ Aussage Raeders. IMT XIV, S. 92.

Raeder hörte ihn an, traute jedoch dem Norweger nicht ganz. Am nächsten Tage brachte er den Plan zu Hitlers Kenntnis und bemerkte dazu, „daß man bei solchen Angeboten nie wissen kann, wieviel die betreffenden Personen die eigenen Parteiabsichten fördern wollen und wie weit ihnen die deutschen Interessen wirklich am Herzen lägen. Daher Vorsicht geboten“. Eine britische Besetzung Norwegens müsse auf jeden Fall verhindert werden¹.

Hitler hörte sich das an. Da er mit den Plänen für die große Offensive an der Westfront beschäftigt war, stimmte er einer Ausweitung des Kriegsschauplatzes nach Skandinavien nicht sofort zu. Immerhin war ihm Quislings Erklärung, daß prominente Norweger aktiv für künftige britische Landungen einträten, nicht gleichgültig. Es erschien ihm politisch zweckmäßig, Quisling in die Hand zu bekommen und einstweilen die Ausführbarkeit des Planes zu untersuchen. Hierzu entschloß er sich grundsätzlich am 13. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht sollte die Angelegenheit prüfen².

Hier muß nun betont werden, daß die deutschen Militärs kein Zutrauen zu Quislings Operationen hatten. Sie hielten Rosenberg für einen Narren, und Hitler hatte ihnen nicht befohlen, mit Quisling zusammenzuarbeiten, sondern lediglich die Durchführbarkeit von dessen Plänen zu prüfen. Bald ergaben sich ernsthafte Zweifel. General Halder sagte, Quisling habe niemand hinter sich³. Der Marinestab blieb skeptisch. Der wichtigste Einwand aber war: wie konnte eine solche Operation, bei der es in erster Linie auf die Verschwiegenheit aller Beteiligten ankam, geheimgehalten werden, wenn daran so viele Norweger teilnehmen sollten, für deren Integrität allein Quisling gutschlagen konnte⁴? Würde das Vorhaben scheitern, so würde Deutschland damit wahrscheinlich den Krieg verlieren. Der Plan wurde nicht weiter ernstlich ausgearbeitet. Die militärischen Fachleute hielten die Operation für zu riskant⁵.

Der Beschluß, den Plan nicht auszuführen, wurde Rosenberg nicht mitgeteilt. Ihn und seine Mitarbeiter benutzten Hitler und die Generäle, um Quisling bei der Stange zu halten. Dieser bekam Geld. Scheidt besuchte Oslo abermals am 19. Januar 1940 und hatte „das Nötige“ bei sich⁶. Vier Wochen später hatte Quisling bereits 100 000 Reichsmark in britischen Pfunden erhalten⁷.

¹ Anmerkung Raeders zu seinem Bericht an Hitler, 12. 12. 1939. C-064, IMT XXXIV, S. 271/2.

² Raeder an Assmann, S. 281. Jodls Tagebuch, 13. 12. 1939 in: Die Welt als Geschichte. XIII, 1 S. 62.

³ Halder: Tagebuch, 1. 1. 1940.

⁴ Raeder an Assmann, S. 281.

⁵ Hubatsch: Besetzung, S. 25/6.

⁶ Rosenberg: Tagebuch, 19. 1. 1940.

⁷ Scheidts Bericht über seinen Aufenthalt in Norwegen vom 20. 1.–20. 2. 1940. Documents on German Foreign Policy 1918–1945, Series D, Volume VIII, S. 757. Künftig zitiert als: Doc. Ger. For. Pol. D.

Inzwischen hatte das Oberkommando der Wehrmacht sich an die Vorbereitung eines rein militärischen Operationsplanes gemacht. Es entstand ein Entwurf nach dem andern. Am 27. Januar 1940 befahl Hitler jedoch, daß die Angelegenheit von einem kleinen, unmittelbar dem Führerhauptquartier verantwortlichen Stab schneller bearbeitet würde¹. Er hatte jedoch noch keineswegs beschlossen, ob der Plan ausgeführt werden sollte.

Drei Wochen später drang der britische Zerstörer „Cossack“ in die norwegischen Küstengewässer ein, um britische Kriegsgefangene auf dem deutschen Dampfer „Altmark“ zu befreien. Diesen Zwischenfall benutzten Hitler, erst recht aber Rosenberg, Quisling und Hagelin als Beweis dafür, daß Großbritannien und Frankreich, falls es ihnen nützen würde, nicht einen Augenblick zögern würden, Norwegen zu besetzen. Es lagen Anzeichen dafür vor, daß eine solche Besetzung bereits beschlossen worden war. Hagelin teilte Scheidt mit, er wisse sicher, daß Norwegen sich nicht widersetzen würde. Rosenberg übermittelte diese Nachricht eiligst an Hitler. Hitler sagte ihm am 19. und nochmals am 29. Februar, daß er den „politischen Plan der Norweger“ nicht mehr unterstütze, aber andererseits bereit sei, ihnen mehr Geld zu geben².

Admiral Raeder schrieb später: „Im Auftrage Quislings drängte Hagelin mehrfach darauf, man solle Quisling rechtzeitig einen Sturmtrupp geben, mit dessen Hilfe er alsbald die Macht erobern und dann mit Zustimmung des Königs eine neue Regierung einsetzen könnte. Diesem Ersuchen konnte leider nicht entsprochen werden, da Quisling und Hagelin befehlsgemäß nicht von dem Zeitpunkt der Operation und deren nahem Bevorstehen unterrichtet werden durften“³.

Es trifft zu, daß Rosenbergs Vertrauensmann Scheidt am 5. Januar 1940 berichtete, Quisling wähle jetzt „aus seinen Sturmabteilungen eine angemessene Zahl zuverlässiger Männer aus, die für eine eventuelle Überraschungsaktion in Betracht kommen“⁴. Es gibt jedoch keinen Beweis dafür, daß Quisling einen solchen Stoßtrupp geschaffen hat. Scheidt ist während seines Aufenthalts in Norwegen überhaupt nicht mit Quisling zusammengelassen, dessen Namen Hagelin benutzte, um seine eigenen ehrgeizigen Pläne zu fördern. Jede von ihm vorgeschlagene Einzelheit wurde von Scheidt in seinen Berichten nach Berlin ausgeschmückt, deren Inhalt mit großer Vorsicht aufgenommen zu werden verdient⁵.

Hitler beschleunigte das Tempo. Am 21. Februar befahl er General von Falkenhorst zu sich, der gegen Ende des ersten Weltkrieges in Finnland gekämpft hatte.

¹ KTB-Seekriegsleitung, 29. 1. 1940. Dok. Woermann Nr. 24.

² Rosenberg: Tagebuch, 19. u. 29. 2. 1940.

³ Beitrag zum KTB des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, 22. 4. 1940. Führer Conferences on Naval Affairs 1940. London 1947. S. 39. — Künftig zitiert als: Führer Conferences. Absatz 1 dieses Stückes ist Dokument C-071.

⁴ Doc. Ger. For. Pol., D VIII, S. 626.

⁵ Auskunft von Magne Skodvin, Mitglied des Instituts für Norwegische Geschichte in Oslo, und von Sverre Hartmann in Oslo.

Das war fünf Tage nach dem Zwischenfall mit der „Altmark“. Hitler sagte ihm, er halte für möglich, daß Deutschland demnächst Norwegen besetzen müsse. Wie lasse sich eine solche Operation ausführen? Falkenhorst solle am Nachmittag mit endgültigen Vorschlägen wieder zu ihm kommen. Er könne damit rechnen, daß er fünf Divisionen zur Verfügung haben werde. Der deutsche General verließ die Reichskanzlei. Er selbst erzählte nach dem Kriege: „Ich ging in die Stadt und kaufte mir einen Baedeker, um festzustellen, wie Norwegen aussieht. Ich hatte keine Ahnung und mußte ausfindig machen, welches die Häfen waren, wie viele Einwohner es hatte und was das überhaupt für ein Land war. Von der ganzen Sache hatte ich keine Ahnung¹“.

Mit dem Baedeker — einer anderen glaubwürdigen Darstellung zufolge kaufte Falkenhorst Baedeker von verschiedenen Ländern, um nicht den Verdacht des Buchhändlers zu erwecken² — ging der General in sein Hotel, betrachtete die Landkarten, erwog und bedachte und konnte nachmittags um fünf Uhr einen Plan vorlegen, dessen Grundlage ein gleichzeitiger Überraschungsangriff auf alle wichtigeren Häfen war. Die Grundzüge des Planes waren folgende: Narvik, Trondhjem, Bergen, Stavanger, Kristiansand und Oslo sollten am frühen Morgen eines künftigen Tages besetzt werden. In Oslo würde Falkenhorst unter Vorantritt einer Militärkapelle zum königlichen Schloß marschieren, um dem König ein Ständchen zu bringen³. Auf den Flugplätzen von Oslo und Stavanger sollten Luftlandetruppen landen. Deutsche Kriegsschiffe mit Truppen an Bord sollten in alle Häfen eindringen. Schwere Waffen und Vorräte würden nicht von den bereits überlasteten Kriegsschiffen mitgenommen werden, sondern sollten, von Kohlen zugedeckt, auf sieben als Neutrale getarnten Frachtschiffen so vorausgeschickt werden, daß sie am Vorabend an ihrem Bestimmungsort einträfen: eines in Stavanger, je drei in Narvik und Trondhjem und ein achttes Schiff, der Tanker „Jan Wellem“, sollte von „Basis Nord“, einem deutschen Flottenstützpunkt in der Nähe von Murmansk, nach Narvik geschickt werden. Wenn die Häfen und Flugplätze besetzt worden waren, konnten in Reserve gehaltene Truppen ins Land gebracht werden.

Es würde eine sehr riskante Operation sein. Alle in Frage stehenden Häfen waren durch Befestigungen geschützt. Ein großer Teil der Flotte, die der britischen weit unterlegen war, würde hin und zurück Spießruten laufen. Absolute Geheimhaltung war daher wesentlich. Die Kommandeure der Truppen konnten erst im letzten Augenblick unterrichtet werden.

Es ist nicht bekannt, ob Hitler ausdrücklich befahl, die Auslandsorganisation von diesen Plänen genau so wenig zu unterrichten wie Quisling und Hagelin. Tatsächlich jedoch findet sich in den zahlreichen militärischen Urkunden über Vorkehrungen oder Ausführung des Planes nicht einmal eine Erwähnung der norwegi-

¹ Vernehmung v. Falkenhorsts am 24. 10. 1945. Dän. Parl. Ber. XII (Dok.), S. 284.

² Bernhard von Lossberg: Im Wehrmachtsführungsstab. Hamburg 1949. S. 60.

³ Aussage Schreibers. Norw. Parl. Ber. Beiheft I, S. 25.

schen Nationalsozialisten oder der in Norwegen lebenden deutschen Parteimitglieder¹. Unter den Papieren von Falkenhorsts Stab fand sich eine Notiz über Quisling: „Deutschfreund spielt keine Rolle, gilt als Phantast²“. Falkenhorst glaubte zuversichtlich, er werde sich mit dem norwegischen Außenminister Koth einigen können³. Die ins einzelne gehende Ausarbeitung der Pläne wurde behindert, weil es in Berlin kein genügendes Material über Norwegen gab. Operative und militärgeographische Studien gab es nicht, über die Verteilung und Stärke der norwegischen Truppen und Küstenbesfestigungen wußte man nur wenig, und „es gab nicht einmal eine brauchbare Landkarte⁴“. Landkarten und Reiseführer wurden in den Berliner Buchhandlungen unauffällig erstanden⁵. Mit Hilfe dieses Materials wurden bis Ende Februar neue Landkarten hergestellt⁶. Man muß annehmen, obwohl keine Beweise vorliegen, daß die Abwehr angewiesen wurde, die Lücken durch Beobachtung an Ort und Stelle auszufüllen. Diese Bemühungen waren jedoch nicht sehr erfolgreich. Einige norwegische Küstenbatterien blieben den Deutschen unbekannt, bei andern wurde die Stärke unterschätzt, und in wieder andern Fällen rechnete man mit Batterien, die gar nicht vorhanden waren⁷. Ein Teil dieser falschen Informationen stammte von Quisling. Als Hitler am 2. April 1940 – teilweise als Ergebnis von Anzeichen, daß die Alliierten eine Landung vorbereiteten – den Abend des 8. April als Zeitpunkt festsetzte, zu dem die deutschen Verbände unter dem Schutz des Neumondes in die norwegischen Fjorde einlaufen sollten, fehlten immer noch entscheidend wichtige Informationen. Quisling wurde über Hagelin eingeladen, sich in Kopenhagen mit Oberst Pieckenbrock, dem Chef der Spionageabteilung der Abwehr, zu treffen⁸. Sie trafen sich am 4. April, als die für Narvik bestimmten Schiffe bereits unterwegs waren. Quislings Antworten auf Pieckenbrocks präzise Fragen waren „im allgemeinen ausweichend“. Er gab jedoch einige nützliche Hinweise auf „Truppenstärke, Lage der Flugplätze, Flugbereitschaft etc.“. Er glaubte nicht, daß die Küstenbatterien das Feuer eröffnen würden, ohne sich vorher mit der Regierung in Verbindung zu setzen⁹. Hitler sagte später, Quisling habe in jenem Gespräch von den Batterien in Narvik einen falschen Eindruck vermittelt¹⁰.

¹ Hubatsch: Besetzung, S. 404–47.

² Ebenda, S. 158.

³ KTB des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, 22. 4. 1940. Führer Conferences 1940, S. 41.

⁴ Hubatsch: Besetzung, S. 35.

⁵ Schriftliche Aussagen der Generale v. Brauchitsch, v. Manstein, Halder, Warlimont und Westphal, 19. 9. 1945. PS-3798.

⁶ Aussage Admiral Kranckes, 28. 3. 1948. Woermann 25.

⁷ Hubatsch: Besetzung, S. 35.

⁸ Rosenberg: Norwegen-Aktion, S. 33. Einzelheiten über die Befestigungen im Oslo-Fjord erhielten die Deutschen von Hagelin. Anlage 18 zu Rosenberg: Norwegen-Aktion.

⁹ KTB-Seekriegsleitung, 4. 4. 1940.

¹⁰ Adolf Hitler, *Libres propos sur la guerre et la paix* recueillis sur l'ordre de Martin Bormann. Paris 1952. S. 298 (9. 2. 1942).

Beweise dafür, daß Quisling in letzter Minute der Zeitpunkt der Landung mitgeteilt worden ist, haben sich nicht gefunden¹. Man darf jedoch als sicher annehmen, er habe mindestens aus den ihm gestellten Fragen schließen können, daß die Stunde nahe sei, in welcher sein sehnlichster Wunsch in Erfüllung gehen sollte. Darin hatte er recht.

In Narvik, wo einige Leuchtfeuer noch in Betrieb waren, konnte das deutsche Geschwader nach einem scharfen Gefecht mit einem dort stationierten Kanonenboot in den Hafen eindringen. Die drei von Deutschland unterwegs befindlichen Frachter verfehlten alle ihr Ziel. Das gilt übrigens auch für die anderen vier Schiffe, deren Bestimmungsorte Stavanger und Trondhjem waren. Nur die „Jan Wellem“ traf pünktlich in Narvik ein², wo neun andere deutsche Schiffe vor Anker lagen³. Die Besatzungen dieser Schiffe hatten keine Ahnung, was wirklich vorging, und eines der Schiffe wurde auf Strand gesetzt, weil die Besatzung überzeugt war, es kämen britische Kriegsschiffe⁴.

Der Kampf um die Stadt ging schnell vorüber. Oberst Sundlo, der Kommandant der Garnison, kapitulierte bald, doch zogen sich einige Truppen kämpfend aus Narvik zurück. Sundlo wußte nichts von einem bevorstehenden deutschen Angriff. Nach dem Kriege stellte das Kriegsgericht bei der Untersuchung seines Verhaltens fest, daß Sundlo zwar unzweifelhaft pronazistisch war, daß es aber keinen Beweis für bewußte Sabotage der militärischen Vorbereitungen oder für ungenügende Abwehrbereitschaft gegenüber dem deutschen Angriff gab⁵.

Im Trondhjem-Fjord waren die Forts um ein Uhr morgens alarmiert worden. Der deutsche schwere Kreuzer „Hipper“ hatte versucht, ungestört zu passieren und hatte signalisiert: „Habe Befehl der Regierung, nach Trondhjem zu laufen. Keine feindlichen Absichten.“ Der Trick als solcher hatte keinen Erfolg, aber die norwegischen Batterien wurden durch die deutschen Scheinwerfer geblendet, und ein Zufallstreffer einer deutschen Granate zerstörte das elektrische Kabel ihrer eigenen Scheinwerfer. Punkt halb fünf Uhr machten die deutschen Schiffe im Hafen fest; der Kommandant kapitulierte⁶.

In Bergen wurde einer der sich nähernden deutschen Kreuzer aufgefordert, seine

¹ Straffesak mot Vidkun Abraham Jonsson Quisling. Oslo 1946. S. 373.

² Hubatsch: Besetzung, S. 130.

³ Jacques Mordal: La campagne de Norvège. Paris 1949. S. 221.

⁴ Hubatsch: Besetzung, S. 72.

⁵ Urteil gegen Sundlo vom 13. 5. 1947. Scheidt berichtete am 5. 1. 1940, Quisling habe „eine weitere Nachricht von Oberst Sundlo“ erhalten, worin dieser wiederholt feststellte, „daß er aus eigenem Antrieb in Narvik alle Vorkehrungen getroffen habe und jetzt nur auf Quislings Befehl zum Angriff warte“. Doc. Ger. For. Pol., D VIII, S. 627. — Es gibt keine Beweise für die Richtigkeit dieser Erklärung, die als weitere Bemühung von Scheidt und Hagelin betrachtet werden muß, die Bedeutung ihrer Intrigen zu übertreiben. (Mitteilung Magne Skodvins.)

⁶ Hubatsch: Besetzung, S. 75, 77, — T. K. Derry: The Campaign in Norway. London 1952. S. 40. Künftig zitiert als: Derry: Norway.

Identität mitzuteilen, und erklärte, er sei das britische Kriegsschiff „Cairo“. Einem vorüberkommenden Zerstörer teilte man auf englisch mit: „Laufen Bergen zu kurzem Aufenthalt an.“ Die Forts eröffneten trotz eines dritten irreführenden Signals: „Feuer einstellen! Wir sind Freunde!“ das Feuer, konnten aber den deutschen Verband nicht aufhalten. Bergen wurde in den ersten Morgenstunden besetzt, ehe die Bevölkerung merkte, wie ihr geschah. Einige Stunden später lief ein deutsches Marinefahrzeug, das als Holzfrachter getarnt war, mit einer Ladung Minen ein, die von den Deutschen alsbald zum Auslegen eines Minenfeldes benutzt wurden¹.

In Stavanger wurde der nur von zwei Maschinengewehrnestern verteidigte Flugplatz rasch von Luftlandetruppen genommen. Der Hafen wurde von der Landseite aus besetzt².

In Kristiansand ging es für die Deutschen beinahe schief. Nebel und die Forts hinderten den deutschen Verband mehrere Stunden lang am Einlaufen. Als das um elf Uhr morgens möglich wurde, betrachteten die Norweger irrtümlich die Flagge des Kreuzers „Karlsruhe“ als die französische Kriegsflagge und stellten das Feuer ein³.

Auch im Oslo-Fjord stießen die Deutschen auf ernste Hindernisse. Die Forts waren alarmiert worden. Die beiden Außenforts konnten infolge des Nebels nicht genau zielen. Das Minenfeld, das zwischen ihnen liegen sollte, war tatsächlich niemals gelegt worden, „teilweise wegen der Hoffnung, daß die britische Flotte Hilfe bringen würde“. Der Marinestützpunkt hinter den Außenforts wurde von deutschen Landungstruppen genommen. Um 4.20 Uhr versenkten die Innenforts den schweren deutschen Kreuzer „Blücher“ durch Geschützfeuer, und das Geschwader saß in der Falle⁴.

In der Hauptstadt kannten nur wenige Deutsche die Stunde des Angriffs. Der deutsche Marineattaché Schreiber und der Luftattaché Spiller waren einige Tage vorher unterrichtet worden, während Scheidt, dem es erst am 8. April mitgeteilt werden sollte, sich vorher eingehende Informationen über das Geheimnis zu verschaffen gewußt hatte⁵. Der deutsche Gesandte Bräuer wußte nichts. Wie sein Kollege Renthe-Fink in Kopenhagen sollte er durch einen besonderen Geheimkurier über den Angriffsplan und die ihm dabei zuge dachte Rolle unterrichtet werden. Zu diesem Zweck war Oberstleutnant Pohlmann, einer von General Falkenhorsts engsten Mitarbeitern, am 7. April in Zivil nach Oslo geflogen, begleitet von einem Kurier des Auswärtigen Amtes, der den Briefumschlag mit den Anweisun-

¹ Ebenda, S. 81/2 bzw. S. 40.

² Ebenda, S. 83 bzw. S. 40.

³ Ebenda, S. 83/5 bzw. S. 39.

⁴ Ebenda, S. 87–91 bzw. S. 35/6.

⁵ Norw. Parl. Ber. Beiheft I, S. 24. Brief Scheidts an Rosenberg, 26. 5. 1940. Anlage 29 zu Rosenberg: Norwegen-Aktion.

gen für Bräuer bei sich hatte¹. Pohlmann beriet sich am 8. April mit Schreiber, welcher der Ansicht war, daß die norwegische Regierung wahrscheinlich keinen Widerstand leisten werde; Pohlmann war jedoch weniger optimistisch und befahl dem Luftattaché Spiller, jemanden nach dem Flugplatz Fornebu zu schicken, wo deutsche Fallschirmjäger am frühen Morgen des 9. April landen sollten. Spiller gab diesen Auftrag dem Vertreter der Lufthansa in Oslo, der mit der Abwehr in Verbindung stand. Die deutschen Fallschirmjäger konnten jedoch infolge des Nebels zuerst nicht landen. Als Spiller merkte, daß der Angriff trotzdem stattfinden sollte, kletterte er zusammen mit dem Mann von der Lufthansa über das Tor zum Flugplatz. Während die norwegischen Soldaten noch überlegten, ob sie schießen sollten, landeten bereits die ersten deutschen Flugzeuge. Die beiden Deutschen auf dem Flugplatz konnten jetzt ihre Landsleute in die Stadt führen². Dort hatte Pohlmann den deutschen Gesandten Bräuer am 8. April um elf Uhr abends über die kommenden Ereignisse unterrichtet. „Selten habe ich einen Mann so überrascht gesehen“, schrieb Pohlmann später³. Bräuer wurde angewiesen, das deutsche Ultimatum um 4.20 morgens der norwegischen Regierung zu übergeben. Die Antwort war, wie wir wissen, daß Norwegen den Kampf aufnehmen werde.

Marineattaché Schreiber war um vier Uhr morgens auf seinem Posten im Hafen, um dort die Deutschen zu treffen. Er hatte einen Gehilfen an Bord eines deutschen Schiffes als Lotsen den Fjord hinunter geschickt, doch nützte das nichts: das deutsche Geschwader erschien nicht. Schreiber kehrte in sein Büro zurück. Dort wurden bereits Pistolen für die Verteidigung des Hauses ausgegeben, doch wurden sie nicht benötigt. Am Nachmittag trafen die Luftlandetruppen aus Fornebu in Oslo ein. Schreiber half ihnen „durch Verteilung von Stadtplänen und dergleichen“⁴.

Am Nachmittag desselben Tages erlebten Bräuer und Pohlmann eine große Überraschung. Sie hörten, daß Vidkun Quisling einen Staatsstreich durchführe. Was sollten sie tun? Hierfür hatten sie keine Befehle. „Da trat ein junger Mann ins Zimmer“, schrieb Pohlmann später, „und stellte sich als SA-Standartenführer vom Amt Rosenberg vor“ – Scheidt!

„Er habe soeben mit Herrn Quisling verhandelt, dieser werde den Posten des Ministerpräsidenten übernehmen und weitere Minister ernennen. Erstaunt blickte ich zum Gesandten hinüber: ‚Wer macht denn nun eigentlich deutsche Außenpolitik, der Reichsaußenminister oder der Reichsleiter Rosenberg?‘ Der Gesandte zuckt die Schultern. – ‚Wie kommen Sie eigentlich hierher? Wann sind Sie eingetroffen?‘ Der Standartenführer läßt die Frage unbeantwortet. ‚Sie sehen, meine Papiere sind in Ordnung, Herr Oberstleutnant, mein Auftrag ist vom Reichsleiter Rosenberg unterschrieben, das muß Ihnen genügen‘.“

¹ Hubatsch: Besetzung, S. 55/6.

² Mitteilung Skodvins.

³ Hubatsch: Besetzung, S. 157

⁴ KTB-Schreiber. Führer Conferences 1940, S. 29.

„General Engelbrecht ruft an: ‚Was soll denn das? Im Hotel Continental, wo ich mein Divisionsstabsquartier einrichte, erscheint ein Herr Quisling mit bewaffneter Leibgarde und erklärt, er sei jetzt Ministerpräsident und bewohne den dritten Stock. Ich weiß von dem Mann gar nichts. Kann ich ihn nicht verhaften?‘ – ‚Vor einer Viertelstunde hätte ich Ihnen gesagt, schmeißen Sie den Kerl raus, Herr General, aber jetzt sitzt ein Beauftragter von Rosenberg nebenan im Zimmer und erklärt Quisling für dessen Schützling und Mittelsmann. Da können wir nichts machen. Wir müssen warten, bis der Herr Befehlshaber kommt, vielleicht ist er orientiert‘.“

An jenem Nachmittag telefonierte Pohlmann mit General von Falkenhorst in dessen Hauptquartier in Hamburg. Die Antwort war: Hände weg!¹ Bräuer warnte Berlin, kein Norweger sei bereit, mit Quisling zusammenzuarbeiten, und sein Griff nach der Macht werde den Widerstandswillen ernstlich stärken. Über eine halbe Stunde kämpfte er am Telefon, doch half es nichts². Hitler hatte beschlossen, sich Quislings zu bedienen, und die Verwirrung in der norwegischen Hauptstadt war so groß, die Bevölkerung so völlig außerstande, nach der Abreise der Regierung irgend etwas Geschlossenes zu unternehmen, daß Quisling später am Tage ungehindert seine erste Proklamation verkünden konnte.

Die Rolle der Auslandsorganisation in dieser ganzen Sache ist nicht völlig klar. 1930 lebten in Norwegen etwa 4500 deutsche Staatsangehörige³. Die Zahl für 1940 kennt man nicht⁴. Bohle meinte nach dem Kriege, es seien ungefähr nur 80 von ihnen Mitglieder der Landesgruppe der Auslandsorganisation gewesen⁵, die nach dem Januar 1940 von einem gewissen Carl Spanaus geführt wurde⁶. Während des Krieges schrieb Spanaus einen Artikel, worin er erklärte, daß vom September 1939 ab „eine große Anzahl von Parteigenossen neue und oftmals gefährliche Aufträge“ erhielten. Nach dem Zwischenfall mit der „Altmark“ traf er „in aller Stille organisatorische Vorsorgen“. Als am 8. April bekannt wurde, daß Großbritannien und Frankreich in norwegischen Territorialgewässern Minen legen würden, warnte er seine Parteimitglieder, und „jeder bezog seinen Posten“, aber „dabei war noch der Eindruck vorwiegend, daß der erste Schlag von England kommen würde“. Am Abend des 8. April erließ Spanaus eine besondere Warnung. Am 9. April wurde er morgens um drei Uhr auf die Deutsche Gesandtschaft gerufen, wo man ihm sagte: „Es ist soweit.“ Kurz nach vier Uhr ordnete er „höchsten Alarmzustand“ an. Ein Botendienst wurde eingerichtet. Spanaus blieb eine Weile in der Gesandtschaft und ging dann nach Fornebu, um die Lage zu erkunden. Er kehrte als erster mit der frohen Botschaft zurück, daß der Flugplatz genommen worden war. Danach sorgte

¹ Pohlmanns Bericht in Hubatsch: Besetzung, S. 159.

² Norw. Parl. Ber. II, S. 270.

³ Paul Lévy: Le Germanisme à l'Étranger. Strasbourg 1933. S. 75.

⁴ Auskunft des Sentralpasskontoret in Oslo.

⁵ Aussage Bohles. IMT X, S. 23.

⁶ Mitteilungsblatt der AO der NSDAP 1940, Nr. 1.

er dafür, daß eine Anzahl von Parteimitgliedern als Führer und Dolmetscher auftraten¹.

Was bedeuteten jene „neuen und oftmals gefährlichen Aufträge“ und die verschiedenen „Alarmtaufen“ wirklich? Spanaus erwartete offenbar eine Krise und handelte dementsprechend. Wahrscheinlich ordnete er Spionage an, doch sind Umfang und Bedeutung solcher Aufträge unbekannt. Es dürfte unwahrscheinlich sein, daß er und seine Untergebenen wirklich etwas über die deutschen Angriffspläne gewußt haben. Die Norweger wissen nichts über eine direkte Unterstützung der deutschen Operationen am 9. April². Quislings Staatsstreich hat Spanaus vollkommen überrascht. „Alles, alles ist über unseren Köpfen gemacht worden“, klagte er in einem Telefongespräch mit Berlin am 16. April, das die Schweden in Stockholm abhörten. Man sollte nicht die Möglichkeit ausschließen, daß Spanaus sich 1941 durch seinen Artikel vor dem Publikum zur Schau stellen wollte und deshalb seine militärischen Leistungen übertrieb.

Wir sollten jedoch einsehen, daß mehr vorgekommen sein kann, als aus den jetzt vorhandenen Urkundenbeweisen hervorgeht. Das Oberkommando der Wehrmacht hatte politische Gespräche mit Quisling bis Ende März geführt³. – Admiral Canaris hat die norwegische Hauptstadt um jene Zeit besucht⁴ – und das einzige, was wir sicher zu wissen scheinen, ist, daß eine persönliche Begegnung zwischen Canaris und Quisling nicht stattgefunden hat⁵. Ebenso wissen wir nichts über die Spionagetätigkeit der Abwehr, deren Hauptvertreter Berthold Bennecke, der Gehilfe des deutschen Handelsattachés in Oslo, war. Wir wissen lediglich, daß in den wichtigsten Häfen an der norwegischen Westküste „erfahrene Beobachter“ postiert worden waren, „die in einem täglichen Kontakt mit der sie führenden Stelle in Deutschland standen“ und dadurch „eine fast lückenlose Erfassung aller Dampfer gewährleistet“ wurde⁶.

Soweit unmittelbare Aktionen in Frage kamen, hatte die Sabotageabteilung der Abwehr im März Pläne ausgearbeitet, die den Eisenbahnverkehr von und nach Narvik verhindern sollten und die Zerstörung der Kupfer- und Eisengruben durch Geheimagenten für den Fall vorsahen, daß die Alliierten in Norwegen landen sollten. General von Lahousen, der Leiter dieser Abteilung, hatte hierüber am 11. März in Deutschland mit Hermann Harris Aall verhandelt. Aall hatte ihm nützliche Informationen gegeben und sogar versprochen, er würde Fühlung mit Quisling aufnehmen, um eine Schutzorganisation auszubauen, welche wahrscheinlich aus aktiven Mitgliedern von Nasjonal Samling bestehen würde⁷. Es ist nicht sicher, ob diese

¹ Die Arbeit des Landeskreises Norwegen der AO der NSDAP im Kriege. In: Jahrbuch der Auslandsorganisation der NSDAP 1942. I, S. 37–43.

² Mitteilung Skodvins.

³ Rosenberg: Tagebuch, 9. 4. 1940.

⁴ Norw. Parl. Ber. Beiheft I, S. 23.

⁵ Mitteilung v. Lahousens.

⁶ Leverkühn a.a.O., S. 82.

⁷ KTB-Abwehr, 11. u. 16. 3. 1940.

Schutzorganisation jemals zustande kam. Am 19. März schickte Lahousen einen Hauptmann der Abwehr zu Aall als dessen Berater. Der Sprengstoff, den die Saboteure verwenden sollten, lag jedoch drei Wochen später, am Tage der deutschen Invasion, immer noch in der Deutschen Gesandtschaft in Stockholm¹.

Eine norwegische Untersuchung der Frage, ob irgendein führendes Mitglied von Nasjonal Samling bei der deutschen Invasion eine aktive Rolle gespielt habe, endete ergebnislos: es gibt keine Beweise dafür, und weder Quisling noch Hagelin oder Aall haben das Datum der Invasion gekannt². Hitler und die Generäle wünschten ihre Pläne vollständig geheimzuhalten, und das schloß den vollen Einsatz irgendeiner militärischen Fünften Kolonne aus. Gewiß bestand bei Quisling, Spanaus und ihren Gefolgsleuten genug Bereitschaft, ihr Teil beizutragen³. Man soll aber berücksichtigen, daß die deutschen Streitkräfte in Narvik, Trondhjem, Bergen und Stavanger innerhalb weniger Stunden Herren der Lage waren und daß sie in Oslo trotz des dort herrschenden Chaos' in einer Lage, die kurze Zeit hindurch vielleicht kritisch genannt werden konnte, kaum Schwierigkeiten gehabt haben, die Dinge in der Hand zu behalten. Angesichts der Tatsachen, wie wir sie jetzt kennen, und unter Berücksichtigung des allzu geringen Mißtrauens der Norweger muß der Erfolg der deutschen Invasion zweifellos in der Hauptsache der rein militärischen Seite der deutschen Operationen zugeschrieben werden.

Betrachten wir jetzt die Ansichten, die im April 1940 und später bei Deutschlands Gegnern über den deutschen Angriff zu finden waren.

Nichts beweist, daß deutsche Attachés, Konsuln, Handelsreisende, Touristen, Seeleute oder Wanderer jahrelang gründlich in Norwegen spioniert haben.

Nichts beweist, daß in allen eroberten Häfen deutsche Truppen und Waffen vor dem Angriff in Verstecke gebracht worden sind; nur der Tanker „Jan Wellem“ konnte Narvik planmäßig erreichen.

Ebenso hat sich nichts gefunden, was das Gerücht bestätigen konnte, daß eine große Anzahl von Deutschen als Handlungsreisende und Touristen nach Norwegen gingen, um den Angriff zu unterstützen. Daß die deutschen Nationalsozialisten in Oslo eingeweiht waren, ist nicht sicher und wenig wahrscheinlich.

Die Norweger haben Sabotage durch deutsche oder norwegische Angehörige einer Fünften Kolonne nicht nachweisen können⁴. Das Minenfeld im Oslo-Fjord,

¹ Ebenda 19. 3. u. 9. 4. 1940.

² Mitteilung Skodvins.

³ Am 21. 2. 1940 berichtete Scheidt, auf seinen Vorschlag „und auf Ersuchen des deutschen Marineattachés baut Quisling jetzt mit der Hilfe seiner Parteimitglieder an der norwegischen Küste einen Nachrichtendienst auf . . . Soweit möglich, wird der Versuch gemacht, an Bord jedes Schiffes einen Agenten zu haben, der regelmäßig an Quisling berichtet. Dinge, die für uns von Interesse sind, werden dann von Quisling durch mich dem deutschen Marineattaché mitgeteilt werden.“ Doc. Ger. For. Pol., D VIII, S. 797. — Es gibt keine Beweise dafür, daß dieser Nachrichtendienst geschaffen wurde. (Mitteilung Skodvins.)

⁴ Mitteilung von Oberst Johannes Schiötz, vormals Leiter der kriegsgeschichtlichen Abteilung des norwegischen Generalstabes.

dessen elektrische Leitungen angeblich zerschnitten worden waren, war, wie wir wissen, überhaupt nicht gelegt worden. Hambro hat das schon 1940 betont¹. Nicht in einem einzigen Fall ist bewiesen worden, daß das norwegische Militär brieflich oder telefonisch falsche Befehle erhalten hat². Ebensovienig ist erwiesen, daß in den Kämpfen unmittelbar nach der Landung deutscher Truppen unter den norwegischen Truppen deutsche Spione in norwegischen Uniformen aufgetreten sind.

Es ist richtig, daß im Mai in Mittel- und Nordnorwegen ein paar heimtückische Überraschungsangriffe auf norwegische Truppen und auf Objekte, die für ihre Operationen wichtig waren, von militärischen Abteilungen der Abwehr ausgeführt wurden. Diese verkleideten sich wahrscheinlich in norwegische Uniformen oder auf andere Weise. Die Deutschen setzten zu diesem Zweck etwa 100 Mann ein, die zu einer besonderen Einheit gehörten, welche die Abwehr in Deutschland ausgebildet hatte³.

Es steht außer Frage, daß es unter den norwegischen Offizieren nicht zu Verrat in größerem Umfang gekommen ist. „Kaum ein halbes Dutzend“ legten die Waffen nieder, und selbst in diesen Fällen mag es sich eher um Mißverständnisse gehandelt haben, die auf Quislings Demobilisierungsbefehl zurückgingen⁴.

Es ist nicht wahr, daß die deutschen Divisionen aus Wienern bestanden, die als Kinder nach dem ersten Weltkrieg in Norwegen freundlich aufgenommen worden waren; fünf der sieben Divisionen waren Deutsche, während die beiden österreichischen Divisionen aus den bauerlichen Provinzen Tirol, Kärnten und Steiermark kamen⁵. Die Ansicht, die niemand deutlicher als der amerikanische Journalist Leland Stowe bekundet hat, daß die deutsche Invasion ihren Erfolg „der Bestechung und dem außergewöhnlichen Einsickern von nazistischen Agenten sowie dem Verrat seitens weniger hoher norwegischer Beamter und Offiziere“ verdanke, ist von der Wahrheit weit entfernt. Stowe, der ein guter Reporter und ein helllichtiger Gegner des Nationalsozialismus war (ein 1934 erschienenes Buch von ihm heißt „Nazideutschland bedeutet Krieg“), gab noch vor Ende des Krieges großzügig zu, daß seine Berichte aus Stockholm kein wahrheitsgetreues Bild der Lage gegeben hätten⁶. Allerdings war seine Darstellung zunächst von vielen Millionen Lesern verschlungen worden, während sein eigenes Dementi kaum beachtet wurde.

¹ Hambro: I saw it happen in Norway, S. 100.

² Es sind nur zwei „authentische Fälle“ bekannt geworden. In dem einen erhielt eine norwegische Jagdstaffel telegraphisch Weisung, eine Anzahl deutscher Schiffe am 9. April nicht zu bombardieren. Sehr wahrscheinlich kam dieser Funkspruch von den deutschen Schiffen selbst. Im zweiten Fall erhielt der Kommandant des Forts in Bergen Befehl, das Feuer einzustellen. Die Herkunft dieses Befehls ist unbekannt geblieben. (Mitteilung Schiötz’.)

³ KTB-Abwehr, 13., 24. u. 29. 4.; 1. u. 9. 5.; 17. 6. 1940.

⁴ Mitteilung Schiötz’.

⁵ Hubatsch: Besetzung, S. 412/3.

⁶ Mitteilung Skodvins.

nicht „befreiten“
ien, Jugoslawien
licher von Berlin
“ im eigentlichen
enden deutschen
Potential unter

SCHLUSSBETRACHTUNG

Die Furcht vor einer weltumfassenden Fünften Kolonne breitete sich, wie wir in der Einleitung zum I. Teil schon erwähnten, über den größten Teil des Erdballs erst nach dem Anschluß Österreichs und der sudetendeutschen Gebiete, und zwar wegen dieser Ereignisse, aus. Sie waren die beiden größten und eigentlich die beiden einzigen wichtigen Erfolge, die Hitler dadurch errang, daß er auf Massenbewegungen in anderen Ländern Einfluß nahm. In beiden Fällen waren die Ursachen sowohl geographische als auch soziale, wirtschaftliche und geschichtliche Faktoren. Diese hatten besonderes Gewicht im sudetendeutschen Gebiet.

Außerhalb Deutschlands hatten die Menschen kaum einen Blick für diese Faktoren. Wenige nur verspürten das Bedürfnis, sich in die komplizierten Beziehungen zwischen Deutschen und Slawen in Mitteleuropa zu vertiefen. Ein einziges, alles überragendes Ereignis war eingetreten: in einem bestimmten Staat hatte sich eine Gruppe von Bürgern als Hitlers Werkzeug und Brecheisen benutzen lassen. Diese Bürger waren Deutsche und Nationalsozialisten. Es ist nicht verwunderlich, daß die Menschen in allen Ländern anfangen, gegen Deutsche und Nationalsozialisten Verdacht zu hegen zumal der Umstand, daß diese Gruppen Hitler ständig und stetig unterstützten, dem Verdacht immer neue Nahrung gab. Man beachtete weder die verschiedenen geschichtlichen Bedingungen der volksdeutschen Gruppen noch die relative Gleichgültigkeit, mit der viele im Ausland lebende Reichsdeutsche dem Nationalsozialismus gegenüberstanden. Die Menschen konnten die Verhältnisse, unter denen alle die deutschen Ämter und Institutionen arbeiteten, die wir im vorigen Kapitel geschildert haben, nicht mehr im richtigen Maßstab sehen. Sie fühlten sich bedroht, und das mit Recht! Hitlers Politik bestand aus einer Mischung von politischer und militärischer Aggression. Die innere militärische Fünfte Kolonne verwendete er weniger, als außerhalb Deutschlands im allgemeinen angenommen wurde. Das war auch nicht anders möglich, weil hier die erforderliche Geheimhaltung enge Grenzen des Erreichbaren setzte. Hingegen benutzte er die Waffe der inneren politischen Fünften Kolonne seit 1933 mit höchster Meisterschaft, teuflischer Phantasie und gänzlicher Verachtung für Verträge und Gebote des Anstandes. Wenn er sein Ziel nicht immer erreichte, so lag das nicht an ihm, sondern an dem Widerstand, den seine Bestrebungen

hervorriefen. So sehr die Vorstellungen über eine politische Fünfte Kolonne der Deutschen, die in den Jahren 1933 bis 1939 entstanden, auch übertrieben oder im einzelnen verkehrt gewesen sein mögen, so hatten sie doch einen erheblichen Wahrheitskern.

War es daher nicht unvermeidlich, daß die Menschen, nachdem Hitler den Krieg einmal entfesselt hatte, bei jeder neuen Aggression annahmen, jene Gruppen, die ihn so lange politisch unterstützt hatten, würden ihn bestimmt nicht im Stiche lassen, wenn es darauf ankäme, ihm militärische Hilfe zu leisten? Die militärische Fünfte Kolonne, welche die Menschen wahrzunehmen meinten, war oft ganz oder doch wenigstens größtenteils eine verwandelte politische Fünfte Kolonne. Man verhaftete und verfolgte Gegner, von denen man oft mit Recht annahm, daß sie mit dem Feind im besten Einvernehmen ständen und grundsätzlich bereit wären, ihm zu helfen. Die Furcht vor der militärischen Fünften Kolonne war übertrieben, aber nicht gänzlich abwegig.

Argwohn und Kopflosigkeit führten gewiß in manchen Ländern zu bedauerlichen Fehlgriffen, so z. B. gegenüber den Emigranten aus Deutschland und Österreich. Viele französische Behörden behandelten sie, nachdem der Krieg begonnen hatte, mit kaum verhüllter Feindseligkeit. Die Engländer machten sich die Mühe, die politische Einstellung dieser Menschen zu untersuchen; die Untersuchung bemühte sich, fair zu sein, und war ein kostspieliges und langwieriges Verfahren. Daß dann die Untersuchungsergebnisse in einem Augenblick tödlichster Gefahr, als die Engländer durch unzutreffende Berichte vom europäischen Kontinent irreführt wurden, schließlich doch über Bord geworfen wurden, war für die Betroffenen ein harter Schlag. Wenn solches Versagen nicht verschwiegen werden soll, so muß jedoch auch gebührend berücksichtigt werden, in welcher gespannten Situation die Behörden, die für die Internierung der Flüchtlinge verantwortlich waren, im Sommer 1940 die Arbeit zu verrichten hatten. Wieviel leichter sind solche Dinge für den Historiker, der nach Jahren, wenn die Gefahr vorüber ist, in der Stille seines Arbeitszimmers das Für und Wider gewisser Unternehmungen abwägen kann – wieviel leichter sind die Dinge für ihn als für den Staatsmann, der aller Ungewißheit zum Trotz und von tausend Drohungen umgeben in dem geschichtlichen Augenblick selbst Entscheidungen treffen muß, von denen Wohl und Wehe eines ganzen Volkes abhängt!

Es wäre aber ebenso unfair, wollten wir nicht auch auf das hinweisen, was beispielsweise die Haltung der Sudetendeutschen und der Volksdeutschen in Polen und Jugoslawien verständlich machen kann. Sie wurden als Minderheit unterdrückt und manchmal kleinlich oder sogar hart behandelt. Das war das Ergebnis einer Entwicklung von Jahrhunderten, deren einzelne Stadien häufig dem Blick dieser Minderheiten entzogen waren. Für Nationen gilt ebenso wie für einzelne Menschen, daß das, was den einen tief bewegt, vom anderen gewöhnlich nur sehr wenig verstanden wird. Was kümmerte schon die Geschichte der Tschechen, der Polen und der Slowenen die Sudetendeutschen oder die Volksdeutschen in Polen

oder Jugoslawien? Sie fühlten nur sich bedroht und vernachlässigt, und in ihrem Zorn waren sie nur zu bereit, auf Führer zu hören, die ihnen die Wiederkehr ihrer bevorrechtigten oder führenden Stellung versprachen.

Im Glauben, daß sie das ihnen zugefügte Unrecht beseitigen könnten, rüsteten sie sich, um anderen noch größeres Unrecht zuzufügen. Alte und verständige Führer erhoben ihre Stimme und warnten vor dem gefährlichen Weg, auf den Hitler die volksdeutschen Gruppen zu locken versuchte. Auch in den volksdeutschen Kolonien in Südamerika fehlte es nicht an Warnungen. Schließlich lag auf der Hand, daß alle diese Gruppen und Gemeinschaften, kleine Inseln in einem Meer andersdenkender Völker, eine Welle von Haß auslösen würden, wenn sie sich in den Dienst einer Ideologie stellen würden, die von jenen Völkern als tödliche Bedrohung empfunden wurde; diese Welle aber würde sie selbst als erste verschlingen. Die Warnungen nützten nichts. Gewiß waren jene einfachen deutschen Bauern, Industriearbeiter und Handwerker aus dem Korridor, Ostoberschlesien, aus dem Sudetengebiet, Rumänien und Slowenien wahrhaftig nicht Mann für Mann Spione, politische Agitatoren oder Partisanen. In der Regel waren es vielleicht nur ganz wenige von ihnen, die in solchen Rollen auftraten. Die Gesamtheit jedoch geriet in den Verdacht der Mittäterschaft, weil sie die wenigen ihr Treiben unbehindert fortsetzen ließ. Aus diesem Grunde identifizierte man sie – und dasselbe gilt für die im Ausland lebenden Reichsdeutschen – mehr und mehr mit Anführern, welche der Treupflicht entsagten, die sie der Gemeinschaft schuldeten, in deren Mitte sie als Bürger oder Gäste lebten.

Viele Angehörige der auslandsdeutschen Gruppen haben diese Vorgänge nie recht begriffen. Sie waren in soziale Verhältnisse hineingeboren, die sie nicht selbst geschaffen hatten und wurden in einen Kampf mitgerissen, der ihr Verständnis überstieg und daher erst recht ihrer Kontrolle entzogen war. Das ist die Tragik der Geschichte.